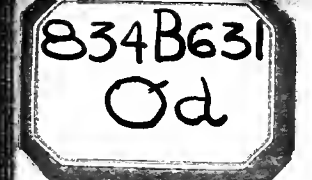

834B631
Od

Emanuel von Bodman

Donatello



Emanuel von Bodman

Donatello

Tragödie in
fünf Aufzügen



Im Verlag von Julius Bard
Berlin 1907

Alle Rechte vorbehalten.
Das Aufführungsrecht ist
zu erwerben von der A. f.
A. Berlin-Charlottenburg,
Wielandstraße 15.

834B631
Od

20Mar.43 Harman

Gestalten:

Donato, genannt Donatello, Bildhauer
Madonna Orsa, seine Mutter
Filippo Brunelleschi, Baumeister und Bildhauer
Guadagni, ein vornehmer Florentiner
Virginia, seine Tochter
Boni, ehemals Arzt
Maria, seine Tochter
Jacopo Capponi
Luisa Capponi, seine Gattin
Bertoldo, Lehrling
Ein Diener
Vermummte der Misericordia

Das Stück spielt in Florenz um das Jahr 1414,
in der Frührenaissance.

1201934



Erster Aufzug

Die Werkstatt Donatellos. Links und rechts schmale Türen, von denen die linke durch eine Nebenwerkstatt in den Hof, die rechte ins Hausinnere führt. Im Hintergrund, mehr gegen die rechte Hälfte zu, ein Fenster. Gleich daneben, die rechte Ecke abschrägend, eine schmale Tür, die in den kleinen Garten führt. Meistens steht sie offen, wie auch das Fenster. Durch Fenster und Türöffnung sieht man die Cypressen der Straße, etwa noch ein Stück der Gartenmauer. Links vom Fenster, etwas abgerückt, hängt, größer als eine Tür, ein schwerer Vorhang bis zum Erdboden. Er bildet den Eingang in Donatellos intimste Werkstatt: einen sich nach hinten erstreckenden Anbau. Ist er zurückgezogen, sieht man behauene Marmorblöcke. — In der Werkstatt selbst befindet sich auf einem Sockel eine sitzende Statue: Maria mit dem Kind. Ferner Reliefs und andere Arbeiten. Rechts neben der Tür eine Sitztruhe. Davon abgerückt Stuhl und Tisch mit Mappen und Zeichnungen, Wasserflasche und Glas. — Ein Abend im Frühling.

Erster Auftritt

(Bertoldo sitzt am Tisch und modelliert, Madonna Orsa macht sich zu schaffen)

Donatello (klopft in die Hände): Auf, auf,
[Bertoldo, jetzt ist Feierabend!

Bertoldo: So frühe schon? Es hat erst Fünf
[geschlagen
auf San Felice.

Donatello: Nicht gemault, zum Henker!
Filippo Brunelleschi kam aus Rom.
Wir sprachen uns seitdem kaum eine Stunde.
Das fehlte noch, daß ich nicht heute schlösse!
Bertoldo: Wie schade! Wenn ich nur den
[Backenknochen
des alten Mannes noch herausbekäme!
Wo habt Ihr diesen Kauz nur aufgelesen?
Donatello: Am Arno unten, wo er Kessel
[flickte.
Bertoldo (emsig modellierend): Der ist Euch
[meiner Seele gut geraten.
Donatello: Schon recht. Jetzt mit dem
[Holz dort in die Truhe!
(Bertoldo steht seufzend auf. Donatello gibt ihm ein Geldstück)
Da kauf dir eine Flasche Wein, Bertoldo!
Bertoldo: Ich dank Euch, Meister. Guten
Abend denn!
Auch Euch, Madonna Orsa!
Madonna Orsa: Danke vielmals.
(Bertoldo ab)
Bist du auch wirklich deshalb nur so hastig,
weil der Filippo kommt?
Donatello: Ach Mutter, frag nicht!
Madonna Orsa: Nein, Donatello, ich will
[nimmer fragen.
Sieh, Kind, das muß ein jeder selber wissen.
Ich halt den Mund, ich sage nur noch: prüfe!
Donatello: Wie findest du Filippo?
Madonna Orsa: Bleich, ruhmsüchtig
und unruhvoll wie du. Ich freu' mich trotzdem
für dich, daß er gekommen ist.

Donatello (ergreift ein Tonmodell, obenhin):
Ich auch.
(Er trägt es fort)
Madonna Orsa: Ich hör ihn schon.
Donatello: Sag ihm, ich käme gleich!
(ab durch die Tür links)

Zweiter Auftritt

Filippo (kommt durch die Gartentür):
Da bin ich wieder. — Wo ist Donatello?
Madonna Orsa: In seinem Gypsraum.
Filippo: Nun, Madonna Orsa,
laßt Euch einmal bei Tage sehn! Mir scheint,
Ihr seid Euch gleich geblieben, nur das Haar
ist etwas grauer, aber sonst . . .
Madonna Orsa: Ich darf
mich nicht beklagen, nein, Herr Brunelleschi.
Wenn er nur noch der gleiche wäre!
Filippo: So,
ist ers nicht mehr?
Madonna Orsa: Ich kann es nicht be-
[haupten.
Filippo: Ich kann mirs denken . . . Aber
[er ist jung . . .
Madonna Orsa: Ich schweige ja und falte
[nur die Hände.
Vielleicht schlägt es ja auch zum Guten aus.
Mir wird nur manchmal bang, da mehr als
[einmal
die Leidenschaft — Ihr wißt ja — unserm
[Hause
beinah zum Unglück wurde. Wenn der Name

von meinem Manne auch ins Buch der Stadt
mit goldnen Lettern eingetragen wurde
und seine letzten Jahre heiter waren:
an seiner — Heftigkeit in Pisa hat er
sehr lang gelitten.

Filippo: Seht nicht allzu schwarz!
Ein jeder Mensch hat einmal seinen Sturm,
und Donatello wird schon segeln können.

Madonna Orsa: Es tut mir wohl, wenn
[Ihr so sprecht. — Da ist er,

(Donatello kommt von links. An Stelle des weißen Bildnerrocks trägt er ein blaues Wams)

und fein, ich glaube gar im besten Wams?

(Sie befühlt ihn)

Donatello: Ach, Mutter, laß!

Madonna Orsa (lächelnd): Hab ich es nicht
[gesagt?
Ja, ja. — Seid Ihr heut Abend unser Gast?

Filippo: Was meinst du?

Donatello: Nein, heut Abend nicht, Filippo.
Wenn es dir recht ist, morgen Mittag?

Filippo: Gut.

Madonna Orsa: Dann morgen Mittag.
[Eßt Ihr gerne Fisch?
Bertoldo fing heut einen rotgetupften.

Filippo: Ich esse alles.

Madonna Orsa: Ein bequemer Gast!

(ab durch die Türe rechts)

Dritter Auftritt

Filippo: Nun, Donatello, mußt du mir er-
[zählen,

da, wo wir gestern unterbrochen wurden.
Ist das ihr Relief?

(Er hat ein Relief ergriffen)

Donatello: Das ist es, ja.

Filippo: Ein ernster Kopf. Das Haar ist [dunkel?

Donatello: Dunkel.
Die Augen blau. Du, ich muß dir gestehn,
sie kommt vielleicht nachher, und da ich sie
seit Monaten nicht sah —

Filippo: Nehm ich den Hut
und mach mich fort. Bis dahin bleibe ich.

Donatello: Nicht wahr?

Filippo: Gewiß, Freund. Aber sag mir nur,
wo sahst du sie zuerst?

Donatello: Im Haus Capponi,
dann war sie einmal mit den beiden hier.
Seitdem, kann ich dir sagen, ist mir besser
zu Mut als in den trüben letzten Jahren.

Filippo: Du hast ja stets an Einsamkeit [gelitten . . .

(Er geht umher und bleibt vor der Statue der Madonna stehn)

Doch du, das muß ich sagen: wenn dein Leben
auch in den letzten Jahren niederlag
und dir allein die Sehnsucht Trost ge- [währte —
dies Werk ist gut geraten. Die Madonna,
die aus dem Marmor unter deinem Meißel
mit jeder Stunde wunderbarer atmet,
ist schöner, als ich je erwartet hätte.
Der volle Mund mit seiner herben Süße,
das schlichte, lockre Haar, wie es den Schläfen

sich anschmiegt, und im Blick die sonnige
Erinnerung — ja, das ist alles frisch
wie Fleisch, und mancher, der in seiner
[Werkstatt
nach solchem Ausdruck noch vergebens ringt,
wird dich beneiden. Und wer weiß, Donato,
ob du den Weg zu einer solchen Inbrunst
gefunden hättest, wär er nicht mit Steinen
besät gewesen.

Donatello: Ja, das kann wohl sein.
Wer wie in einem tiefen Brunnen lebt,
der sieht die Sonne goldner, als die andern,
die draußen ganz in ihrem Glanze gehen.
Ich hab mit aller Sehnsucht dran ge-
[gemeißelt . . .

Filippo: Die läßt sich eher sehn als dieser
[Kauz,
so gut er auch gemacht ist — die ist schön.

Donatello: Ich sehnte mich ja stets nach
[wahrer Schönheit,
doch sag, wie sollte ich sie denn erreichen,
wenn ich sie nicht von Angesicht erblickte?
Die dachte ich mir aus. Das ging einmal.
Jetzt aber, wo ich eine Aehnliche
im Leben fand, will ich das Leben packen,
und dann sollst du vor jedem Werke staunen! —
Ob sie bald kommt! Die Sonne sinkt.

Filippo: Ein Weib
kommt stets zu früh in eine stille Werkstatt,
es sei denn, daß sie sitzt.

Donatello: Glaubst du das noch?
Mein Meißel schreitet jetzt im Stein viel
[weicher.

Wenn sie nicht wäre, könnt ich nicht so
[schaffen.
Es ging' mir schlecht.

Filippo: Hast du an diesem Werk
nicht schaffen können? Ging es dir so gut,
als dus begannst? Wir sprachen doch davon.
Im übrigen, glaub ich, ein rechter Kerl,
der schafft an seinem Werke gleich gelassen,
ob er ein Weib hat oder nicht, der Wind
das Hausdach fortträgt oder stehen läßt,
die Tante Krämpfe hat, der gute Onkel
im Straßenkampfe totgestochen wird,
die Schuhe Goldblech oder Löcher tragen —
wann geht es uns zu gut, wann uns zu
[schlecht!

Donatello: Du gehst mit leichtem Bündel
[durch die Welt.

Filippo: Ich hab es kaufen müssen, und
[nicht billig.
Doch geht ja jeder auf zwei andern Füßen.
Ich wünsche dir das Beste, Donatello,
nur setz nicht alles auf die Karte: Weib!

Donatello: Nein, nein, Filippo. Sieh, ich
[habe nur
gefunden, was ich seit zehn Jahren suche,
und das will ich mit beiden Händen halten.
Was hatte ich bisher von meiner Jugend!
Jahraus, jahrein schrieb ich in Stein und Ton
mein Blut hinein, und mehr in Qual als
[Lust.
Wann hätte ich geliebt? Ich fand ja nie
die mir vor Augen stand, und die paar
[Mädchen,

die wir so ab und zu im Arme halten,
ist das denn echte Liebe?

Filippo: Kanns nicht sagen.

Donatello: Nicht wahr? Da kam denn sie [in meine Werkstatt,
einmal, mit ihrer Freundin und Capponi.
Filippo, sieh, ich war so überwältigt,
daß mir mein Tonstück auf den Boden fiel.
Der Mund: so voll, wie ich ihn hier geträumt.

(Er deutet auf die Madonna)

Im Anfang konnte ich nur trunken schauen:
das stille Wesen mit den ernsten Augen,
das solche Sehnsucht ausströmt, daß es schien,
als wäre sie aus einem fernen Reich,
in dem ich einst im Traume war. Dann [sprach sie.
Ich horchte auf: ich kann so mit ihr sprechen,
wie ich mit unsereinem spreche. Nie
hab ich mit einem Weibe so gesprochen.
Und nun, wo mir die Arbeit von der Hand [geht,
nun will ich sie!

(Er deckt die Statue mit einem Tuche zu)

Filippo: Ich glaub, ich sah sie einst,
im vorigen Sommer, übern Domplatz gehn,
mit einem gelben Buch. Ich möchte sie
gern wieder sehn, doch besser nicht.

Donatello (unruhig): Warum?

Filippo: Ein Etwas fiel mir auf an ihrer [Miene,
was mich zu denken zwingt, ob sie und du ...
so Tag an Tag mit einem andern Menschen
den gleichen Atem tauschen ... Nacht für Nacht

in andre Augen sehn, ein Leben lang . . .
Es soll doch für ein Leben —?

Donatello: Ja, Filippo!

Filippo: Schwer ists, den eignen Blick sich [rein erhalten,
wenn nicht ein klarer Quell ihn willig spiegelt.

Donatello: Ein Auge, das dem eignen [Auge gleicht,
ist mehr.

(bohrend)

Was hast du nur an ihr gesehen?

Filippo: An solche Dinge darf ein Freund [nicht rühren.
Nur deinen Meißel sollst du nicht vergessen.

Donatello: Ich möchte ihn vergessen, eine [Zeit lang
so wenig von ihm wissen wie ein Söldner.
Einmal auf einem Pferde reiten und nicht [denken:
wie modellierst du diese Nüstern?
Einmal auf einer bunten Wiese stehn,
mit der Geliebten, ohne mir zu sagen:
ihr Haar liegt weich, so will ichs meißeln.
Nein, mit ihr blühen, wie die Blumen blühen,
und mit ihr lachen, wie die andern lachen,
mit vollen ruhigen Zügen tief genießen,
was uns die runde grüne Erde schenkt.
Wie lange ist es her, daß ich so fühlte,
als Knabe, ja, und da war ich allein!

Filippo (ein Pergamentblatt in der Hand, das [er auf dem Tisch fand):
Da hast du dies Gedicht ja auch . . .

Donatello: Laß liegen!

Filippo: Es geht von Hand zu Hand.
Donatello: Ich mags nicht leiden.
Filippo: Du bist in einem Zustand, lieber [Freund —
ich hoffe, daß er sich bald ändern wird.
Donatello: Wenn sie die Stirne mir zum [Brautkuß reicht.
Filippo: Wann wird das sein? Will sie [denn nicht?
Donatello: Ich weiß nicht.
Ihr Schweigen liegt auf mir wie eine Wolke.
Drei Monate sind in den Sand geronnen,
seit wir uns sahn. Drei Monate schon [schreibt sie
an einer Dichtung, die ich weder lieben
noch hassen kann: sie ist ein Stück von ihr,
und dieses Stück hält sie von mir zurück.
Filippo: So kennst du diese?
Donatello: Nein, sie liest sie erst,
wenn sie zu Ende ist. Ich höre sie
mit allen im Palast des Medici.
Sie hofft, mit einem Reis geschmückt zu [werden.
Filippo: Des Medici? Das wäre für dich [günstig.
Donatello: Bis dahin sollte ich sie nicht [mehr fragen,
ja, nicht mehr sehen, und ich hielts nicht aus.
Ich ließ ihr durch Jacopo, unsern Freund,
der mich — verzeih — hierin am besten kennt,
heut einen Brief bestellen, daß ich sie
und seis für einen Augenblick, erwarte.
(Bertoldo kommt)

Wo treibst du dich herum?

Bertoldo: Ich hab den Stichel vergessen, der mein eigen ist.

(Er nimmt einen Stichel vom Tisch)

Hört, Meister, Ihr kriegt Besuch.

Donatello: So mach dich aus dem Staub!

Bertoldo: Ein Fräulein und ein Herr mit [weißem Bart.

Donatello: Mit weißem Bart? Irrst du [auch nicht?

Bertoldo: Nein, Meister.

(ab)

Donatello: In dieser Stunde Fremde? Ach [vielleicht bestellt er etwas. Wenns nicht lange dauert —

(Er öffnet die Tür)

Vierter Auftritt

(Boni und Maria treten ein)

Donatello (erstaunt):
Sagt, seid Ihrs oder seid Ihrs nicht? Ihr [seid es.

Maria: Ich bins, wenn Ihr mich noch er- [kennt: Maria.

Donatello: Es ist nicht möglich! Nein, [seid Ihr gewachsen!

Maria: Ihr auch, Herr — Donatello. Euer [Ruhm beinah noch mehr. Er drang ja bis Carrara.

Donatello: Mir taucht das ganze Städtlein [auf, wenn ich
in Eure Züge blicke und in Eure.
Boni: Auch mir ist Euer Anblick wohl [vertraut,
wie jene Zeit, wo Ihr, ein Knabe noch,
bei Eurer Muhme in den Ferien wart.
Seitdem hat sich gar viel verändert, ja.
Die gute Frau ist auch schon lange tot.
Donatello: Schon lang. Ich war nie wieder [dort, so sehr mich
die Wiesen locken und die weißen Stiere,
die all den Marmor führen. Liebe Zeit!
Seid Ihr hier auf Besuch?
Boni: Wir wohnen hier.
Maria: Der Arzthut meines Vaters hängt [im Schrank.
Boni: Ich werde alt . . . Wir zogen nach [Florenz.
Wir haben uns gefreut, daß Euer Name
so recht bekannt ist, wolltens erst nicht glauben,
daß Ihr es seid.
Donatello: Doch werfen viele Steine,
als hätt ich aus dem Wappen von Florenz
zum mindesten in einer Nacht die Lilie
gebrochen und durch einen Hahn ersetzt.
Filippo: Der Hahn muß öfters eine Feder [lassen.
Donatello: Ihm wachsen neue glänzendere [Federn.
Maria: Und ist ein großer Goldfasan geworden.
Donatello: Was sagtet Ihr? Ein Gold- [fasan?

(Maria wird verlegen)

Boni: Ja, ja,
erstaunt nur nicht! Wir sind nicht von der
[Sorte,
die Euch bewirft, weil Euere Figuren
aus Fleisch und Blut sind, Euere Madonnen
die Hände so wie andre Frauen halten,
kurz Mütter sind, wie andre junge Mütter.

Donatello: Die Pfaffen denken anders,
[lieber Herr.

Boni: Wie immer. Doch ich sage Euch:
[nicht alle.

Maria (auf ein Relief deutend):
Die stellt' ich gleich in unserm Hause auf.

Donatello (unruhig hinausblickend):
Das hat mich nun gefreut. Es ist nur schade,
daß heute meine Zeit bemessen ist.

Boni: Ich kann mirs denken. Seht, wir
[wollten Euch
bloß fragen, ob ihr Lust habt, einen Grabstein
für meine Gattin auszuhauen?

Donatello: Wie,
für Eure Gattin?

Boni: Ja, sie ist verschieden.

Donatello: Die stille Frau! — Ich send
[Euch die Entwürfe.

Boni (zieht ein Billet aus der Tasche, auf das er einige Worte schreibt und gibt es ihm):
So ist es mir am liebsten. Lebt nun wohl!

Donatello: Was ich bemerke, Fräulein,
[bleibt so stehn!
Nein, Eure Hand, wie schön ist sie! O laßt sie

doch ja so ruhn! Ich suchte solche Hände
für die Madonna hier.

(Er deutet auf die Statue).

Sagt, würdet Ihr
mir dazu sitzen, zwei, drei Mal vielleicht?

Maria: Wenn Euch damit gedient ist, warum
[nicht?
Das hat doch keiner noch zu mir gesagt,
daß die hier schön ist. Alle finden sie

(Sie blickt auf ihre Hand)

so schmächtig. Wann befehlt Ihr?

Donatello: Uebermorgen,
am Nachmittag.

Maria: Was meinst du?

Boni: Meinetwegen.
Nun lebt recht wohl!

Donatello: Lebt wohl!

(Er begleitet sie zur Gartentür. Filippo hat sich
verneigt. Boni und Maria ab.)

Fünfter Auftritt

(Schweigen)

Filippo: Wie frisch sie ist!

Donatello: Wie ein Vorfrühlingstag,
an dem die Veilchen ihre Augen öffnen . . .

Filippo: Das mit den Händen hast du gut
[gemacht.
Du kanntest sie schon früher?

Donatello (nachdenklich): Ja, wir spielten
als Kinder miteinander. Später sah ich
sie noch einmal vorm Tod von meiner Muhme
in ihrem Garten stehn. Sie brach Oliven

hinter dem Zaune, und sie trug ein Kleid,
das war ganz weiß und war um Hals und
[Brust
mit großen blauen Blüten überstickt.
Auch das ist lang her. — Wieviel schlug
[die Uhr?

Filippo: Halb sechs.

Donatello: Noch keine Antwort! Wär sie nur
zu ihrem eignen Herzen nicht so streng!
Ich weiß nicht, was ich tu, wenn sie nicht
[kommt!

(Er wirft sich in einen Stuhl und stützt erregt den
Kopf in die Hände.)

Filippo: Wie hat das Wiedersehen sie gefreut!

Donatello: Wen denn?

Filippo: Nun, wen?

Donatello: Ach ja, Maria.

Filippo: Das gibt einmal ein Weib.

Donatello: Gewiß — ein Weib.

Filippo: Dort kommt jemand. Ists nicht
[dein Freund Capponi?

Donatello (rennt ans Fenster):
Ja, ja er ists. Allein. Warum allein?

Filippo (nimmt seinen Hut):
Auf morgen denn. Ich will ihm nicht be-
[gegnen.

(ab nach links)

Sechster Auftritt

Donatello (am Fenster horchend, mit inbrünstig
verschlungenen Händen):
Du liebe Amsel im Zitronenbaum,
du riefst mich oft aus meinem Morgentraum,

wenn ich noch tief im Arm der Nacht vergaß,
wie Sehnsucht mir am Herzen fraß.
Nun sing mich in ein neues Leben ein!
Ach hätt ich einmal vollen Sonnenschein!

Siebter Auftritt

Jacopo: Nicht solche Augen Freund! Sie
[kommt ja.

Donatello: Kommt?!
Dies Wort ist mir, was dem Verdurstenden
das nahe Rauschen und der erste Duft
von einem Brunnen ist. Ich bitte, setzt Euch
und sagt mir, wann sie kommt!

Jacopo: Seid nicht so hastig!
Und hüllt Euch ja in Vorsicht ein! Wenn
[Euch
ihr Vater jetzt so sähe, wärt Ihr ja
bloß wie ein Kind, und ihr Gefühl für Euch
könnte im zarten Keim zertreten werden.
Wer weiß, ob er nicht ihren Schritten folgt!
Er merkt es wohl, daß sie verändert ist.

Donatello: Und sie? Virginia? Was sagte sie?

Jacopo: Sie kämpft und kann den Kampf
[jetzt nicht gebrauchen.
Er macht sie müde und entnimmt ihr Kraft.
Ihr dürft sie nicht mit Eurer Glut erschrecken,
sie hat die ihre lange streng gehütet,
ich warne Euch, sie allzufrüh zu wecken,
bevor der Grund, auf dem sie sich mit Eurer
zu einer großen Flamme, wie Ihr wünscht,
vermischen soll, feststeht, ein breiter Stein.

Geduldet Euch solang, bis ihre Dichtung
zu Ende ist!
Donatello: Wie lange mags noch dauern?
Jacopo: Es kann in einer, in zwei Wochen
[sein.
Wenn sie dann im Palast des Medici
im Angesicht der Besten von Florenz
dasteht und liest, in ihren schlanken Händen
das Pergament, ihr Freund in stillen Nächten,
und mit dem Reis geschmückt wird, muß
[Euch da
nicht Euer Herz erbeben? Warum schweigt
[Ihr?
Donatello: Ich weiß es nicht.
Jacopo: Dann stehen die Paläste
Euch beiden offen, und Ihr könnt zusammen
die Bahn des Ruhms betreten.
(Resigniert)
— Welch ein Los! —
Doch hört ihr Vater jetzt nur Euren Namen
aus ihrem Mund — stürzt das Gerüste ein.
Donatello: Ist dieser Mann ein Pfahl?
[Wenn ich ihm zeige,
was ich geleistet habe —
Jacopo: Lieber Freund,
ich kenne ihn seit fünfundzwanzig Jahren.
Der Mann vergißt es nie, was Euer Vater
seiner Partei zufügte, wenn er auch
jetzt zu den Toten zählt — selbst wenn
[Giovanni
ganze Fassaden von Euch füllen ließe.
Donatello: Ich hänge nicht mit jener Tat
[zusammen.

Virginia, wenn sie mich liebt, zieht mit mir
auch gegen seinen Willen! Was ich habe,
gehört auch ihr, s'ist nicht gerade viel:
dies Haus, der kleine Garten mit den Blumen,
und was aus meinen Händen in die Welt
[wächst.
Noch eine Weile will ich warten, ja,
dann stehe ich nicht länger für mich ein
und setze alles ein, sie zu gewinnen.
Schon manche hat vor meiner Glut gezittert,
noch keiner habe ich sie ganz gegeben.
Unwürdigen

(Er senkt die Stirn)

flog freilich mancher Funken zu.
Ich fand ja nie, die meine Inbrunst suchte.
Und jetzt, wo sie mir winkt, da soll ich warten!
Ich wills ja tun, doch nicht mehr lange, Freund.
Sonst kommen wieder jene leeren Nächte
mit all den Schatten halberfüllter Lust,
sonst kommt auch wieder jene blasse Angst,
die still und höhnisch fragt: Wann wirst du
[leben?
So fragt sie seit zehn Jahren jeden Abend.

Jacopo: Mensch, Ihr grabt in Euch selbst,
[gebt acht, gebt acht,
daß Ihr nicht eines Tags auf Eurer Schaufel
das eigne Herz heraufbringt!

Donatello: Könnt ich das,
mir wäre leichter. So muß ich es tragen. —
Ja, wenn Virginia die Hand mir reichte,
dann würden jene Schatten untersinken.
Ich wollte wieder frisch, ein ganzer Jüngling
mit ihr den Goldschaum der Erfüllung trinken.

Seit meiner Jugend ist mein süßer Traum
der hohe weiße Glanz der Brautnachtkerzen,
und wenn mein Schicksal meine Wünsche liebt,
dann feire ich sie bald an ihrem Herzen.
Und wenns im Leben später wieder dunkelt —
dann fuhr ich einmal auf dem hellen Boot
im großen Wasser, und der breite Streifen,
den es zurückläßt, leuchtet bis zum Tod.

Jacopo: Ihr schreckt mich. Stürmt nicht
[so! Habt doch Geduld!
Noch habt ihr sie nicht ganz und gar er-
[rungen.
Sie zaudert. Und drum hört: ich rede jetzt
aus mir und aus der Seele meiner Frau:
Ihr lebt mit Eurem Meißel wie ein Gott,
Virginia lenkt ihr Schiff mit eigner Hand.
Bedenkt, ob eine andere, die kein
so festes Ziel hat, nicht mehr zu Euch passe.
Noch ist es Zeit.

Donatello: Seid Ihr von Sinnen, Freund?

Jacopo: Im Anfang ist viel Traum in
[jeder Liebe.

Donatello: Jacopo, wie könnt ihr so zu
[mir sprechen!

Jacopo: Ich riet Euch nur, Euch selber zu
[befragen.
(Er legt ihm die Hand auf die Schulter)
Nun seh ich wohl, wohin das Schifflein will.
Drum ist es gut, daß ich das Steuer stelle.
(aufgeregt)
Dort kommt sie den Cypressengang herauf.

Donatello (am Fenster):
So kommt zu mir — das sinnende Gesicht!

Jacopo: Erschreckt sie nicht! Sie ist ein
[Feuerstein,
in dem ein großes Feuer schläft; dem wohl ist
in seiner weiten Freiheit und im stillen
Gefühl des vollen goldenen Besitzes.
Kein andrer Stein schlug jemals aus ihm
[Feuer,
und wird je einem dieses Glück zuteil,
geschehe es mit Maß; wenn solche Seelen,
die zart und glühend sind, viel leiden müssen,
dann laufen sie Gefahr, mit Funkensausen
zerstückt zu werden oder zu zerstücken.
Donatello: Ich bin bereit, mein Leben ein-
[zusetzen.
Jacopo: Das nenn ich mannhaft, und dem,
[der so spricht,
gelingt das Leben. — Ach, ob nicht die
[Kunst
nur ein erstarrter Schrei nach Leben ist!
Und wenn das Leben vor der Türe steht,
wem ist der Marmor, der da spricht und
[atmet,
nicht lieber als der tote? Still!

Achter Auftritt

(Virginia tritt ein)

Virginia: Du hast gerufen, und ich folgte dir.
Donatello: Du kommst, Virginia, zu mir!
[Verzeihst,
daß ich dich rief — in meine Einsamkeit?!
Virginia: Jetzt rufst du nicht mehr, Freund.
Versprich es mir!

Du weißt, ich darf doch auf dem schmalen
[Steg,
auf dem ich fast im Traume mich nach vorn
bewege, nimmer umsehn, bis ich ganz
am Ziele bin. Das ist ja bald.

Donatello: Und dann?

Virginia: Jacopo, bitte geht und sagt Luisa,
daß ich noch heute Abend kommen werde,
mit ihr zu lesen. Wollt ihr das?

Jacopo: Wie sollt ich,
nicht wollen!

Virginia: Ja, dann holt mich wieder ab!

(Jacopo mit einem festen Blick auf Donatello ab)

Neunter Auftritt

(Virginia hat sich in einen Lehnstuhl gesetzt, Donatello auf einen Schemel, der davor steht, das Kinn auf die Hände gestützt)

Donatello (nach einer Weile):
Virginia!

(Er streckt ihr die Hand hin)

Virginia (legt die ihre hinein):
Freund!

Donatello (schüttelt schmerzlich den Kopf):
So nennst du mich noch immer!

Virginia: Laß doch, so tut es meiner Seele
[wohl.
Es ist so schön, am Abend, wenn die Lampe
im großen ungewissen Dunkel flackert,
aus tiefer Einsamkeit die Schatten wachsen,
und meine Feder auf dem Blatte schreitet,
zu wissen: fern in einem andern Haus,

da wohnt ein Freund mit einer warmen
[Seele,
die mit der deinen schwebt . . . in heller
[Freiheit.
Donatello: Und Stunden gibts, wo es den
[Menschen durstet,
stumm, Mund an Mund, mit dem geliebten
[andern
im großen Zug aus goldenem Pokale
zu trinken. Kennst du diese Stunden nicht?
Virginia (schauernd):
O laß sie ruhn in ihrer dunklen Tiefe!
Die Flut ist glatt, wir wollen dankbar sein
und nicht den Kahn wie freche Kinder
[schaukeln.
(mit fast traurigem Ernst)
Donato, sieh, oft sagt mir eine Ahnung,
ich soll dir nicht die werden, die du wünschst,
und darum frag ich mich, ob ich jemals
so zu dir kommen kann, wie du verlangst.
Donatello: Virginia — dazu bist du ge-
[kommen,
mit solchen Lippen mir das zu verkünden?
So sag mir nur, warum, glaubst du —
[nein, nein!
Virginia: Warum — das ists — das kann
[ich selbst nicht sagen,
ich finde keine Worte, da ich selbst
oftmals darnach Verlangen habe, Freund,
die Hand nach roten Blüten auszustrecken.
Dann wieder zieht ein Etwas mich zurück,
wenn ich den Blick auf die Staubfäden hefte,
und raunt mir leise zu: für dich schläft Gift

in diesem Kelch, der andern Wonne bringt.
Sieh, Freund, ich lebe einsam, seit ich fühle
und bins gewohnt. Mein Vater, wie du
[weißt,
ist hart, engherzig, meine Mutter gut,
doch kleinen Sinns. So lebe ich dahin,
allein, wie eine Glocke unterm Himmel,
die sich den Gang der Stunden selber läutet.
Mein Herz ist voll von großen bunten Träumen,
die in der Stille in ihm ausgeschlüpft sind.
Sieh, wenn ich nun die Fesseln einer Liebe
und Ehe mir um meine Knöchel legte,
und dann — allmählich — Traum um Traum
[einstürzte,
so wie den andern Frauen — Donatello,
es wär nicht gut für mich, nicht gut für dich.

Donatello: Virginia?

Virginia: Ich habe ein Gedicht
von einem unbekannten Meister. Lies!
Ists nicht, als wäre es für uns geschrieben?
(Sie reicht ihm ein Blatt aus ihrem Mantel)

Donatello: Gib her!
(Er blickt hinein und läßt den Kopf sinken)
Das ist ja das Gedicht.

Virginia (erstaunt):
Du kennst es?

Donatello: Ob ich es kenne! Sieh, dort
[liegt es auch.
(Er deutet auf den Tisch)
In frühen Tagen war es mir ein Trost,
als meine Sehnsucht ihre großen Flügel
noch stolz auf meinem wunden Herzen wiegte,
und heute haß ich es, weil ich es fürchte.

Virginia: Komm, lies es uns, ich höre deine [Stimme
so gerne lesen!

Donatello: Ich die deine. Lies!

Virginia (nimmt das Blatt):

Die Priesterinnen des Appollo schreiten
um seinen Tempel und so singen sie:

Es ist der Tag, wo jedes Leid vergessen,
Ihr Schwestern, horcht, der Heilige ist nah,
Er meldet sich im Rauschen der Cypressen,
Und unsre Pflicht steht winkend vor uns da.

Wir lassen ihm den dunklen Sang erschallen,
Daß seine goldne Sonne niedertaut.
Wir ziehn um seine weißen Säulenhallen,
Und jede ist geschmückt wie eine Braut.

Seht, unten, wo die kühlen Bäche fließen,
Dort wandeln heut in Nacktheit Mann und [Frau;
Sie trinken selig Duft und Klang der Wiesen;
Und alle blicken sie zum hohen Blau.

Und alle jauchzen sie und alle pflücken
Die großen Purpurblüten dieser Welt.

(Donatello atmet auf und sieht Virginia an.
Virginia fährt mit Betonung fort)

Wir aber wollen nach der Frucht uns bücken,
Die golden zwischen Traum und Wachen fällt.

Wir bringen sie in einer Silberschale
zum Tempel hin, dicht neben Speer und [Schild.
Wir knieen nieder: Dufte, Frucht und strahle
Dem Menschen wider sein verklärtes Bild!

(Schweigen)

Virginia (legt das Blatt fort):
Die andern pflücken jauchzend Pupurblumen,
berauschen sich an ihrem vollen Duft.
Wir aber, heißt es weiter, wollen uns
nach jener goldnen Frucht, in der die Welt
sich spiegelt, bücken, sie zum Tempel bringen.
Und dieses Wörtlein „aber" ist die Mauer,
die still und weiß auch unsre Welt umschließt,
voll hoher Feier und voll namenloser
Entbehrung.

(Sie neigt sinnend und schmerzlich den Kopf)

Donatello: Freundin, warum sollten wir
es nicht vereinen? Mit dem Hammerstiel
hab ich die Wünsche all der letzten Jahre
ins Herz zurückgedrängt, bis einer käme,
der mich im tiefsten Grunde beben machte.
In dieser Werkstatt meißle ich nun Jahre
mit wundem Herzen — da bist du gekommen.
Dich halt ich fest.

Virginia: Und wo ist eine Frucht
so langen Ringens?

Donatello: Hier.

(Er nimmt das Tuch von der Statue der Madonna)

Virginia (aufatmend):
Ja, die ist schön.

(kalt und selbstverständlich)

Um solche Werke darf dein Herz auch bluten.

Donatello: Wie sprechen diese Lippen wieder [grausam!
Wenn dem so ist — das Weib soll es nicht [sagen.

Virginia: Jetzt glaube ich an dich. Das [ist wohl auch

das Werk, von dem du mir geschrieben hast,
daß du, wenn es beendet wäre, hier
ein kleines Fest mit uns begehen wolltest,
mit mir, Luisa, ihrem Mann?

Donatello (stolz):

Das ist es.

Virginia: Wann soll es sein?

Donatello: Am Ausgang dieser Woche,
wenn auch die beiden Hände fertig sind;
ein junges Mädchen wird mir dazu stehn,
das ich —

(Er schweigt nachdenklich)

Virginia: Ich komme gern.

Donatello: Du willst?
Virginia, sieh her, das ist nur eine
von meinen größeren Figuren, doch
wie viele Stunden harter Arbeit, Hoffnung,
Verzweiflung rinnen mußten, bis ich nur
den Handgriff dazu lernte — das weiß
[niemand.
Jetzt aber will ich feiern, meinen Blick,
der in der Blüte schon die Leiche sieht
und drum wie eine Biene hastig, rastlos
nach Seim ausfliegt, von Grund aus einmal
[wechseln,
stumm in ein andres tiefes Auge tauchen,
selig zu zweien in die Sonne jauchzen,
einmal, ein Mensch, in diesem Dunkel blühn.
Virginia — nimm von mir meine Qualen!

Virginia (nimmt zitternd seine Hände):
Wie sprichst du aus, was meine Seele fühlt!
(mit weiten verlangenden Augen)

Wenn wirs vereinen könnten, wie wir
[möchten . . .?!
Wie denkst du dir ein solches Leben, sprich!

Donatello (zieht sie auf die Sitztruhe. Sie setzen sich):
Ich seh vor mir ein stolzes Haus,
auf Pfeilern ruht es fest im ewigen Strom.
Zu beiden Seiten wölben sich zwei Räume,
wo Mann und Weib getrennt dem Gotte
[dienen.
Niemals stört eins das andere beim Opfer.
In hohen Stunden tragen sie zusammen
die Früchte, die sie sammelten, zum Tempel.
Doch in der Mitte zwischen beiden Räumen,
da flammt in Purpur das Gemach der Liebe.
Umrankt von großen Blumen winkt das Lager.
Tief unter diesem, in der Wasserhalle,
in einem Nachen, gleich groß, steht der Sarg,
in dem sie einst im Tod verschlungen ruhn.

Virginia: Ach Donatello, ja, wenn es so
[würde . .!

Donatello: Wenn du mich lieben könntest,
[wie ich dich,
die Erde wäre reicher um ein Glück.
Ich brauchte nicht mehr, traurig vor Begierde,
in Gärten, wo die jungen Paare schreiten,
hineinzustarren.

Virginia: Donatello!

Donatello: O,
wie er jetzt lächelt: ja, das ist der Mund,
der in den Gluten meiner wachen Nächte
zum Küssen nah vor meinem Munde stand
und, wenn ich meinen Kopf vom Kissen hob,

den Durst zu löschen, den er angefacht hat,
entwich, ein Traumbild allzu langen Harrens,
da — leerer Raum — kein Mund — der
[meine brennend,
und meine Tränen auf mein Kissen rannen!

Virginia: Wie ist mein Mund denn, daß
[du ihn so liebst?

Donatello: Ich weiß nicht, wie. Sag ein-
[mal Rose!

Virginia: Rose.

Donatello: Es blüht von roten Rosen um
[uns her.
Zitrone!

Virginia (lächelnd):
Nun, Zitrone!

Donatello: Sieh mir ist,
als hielt ich eine volle gelbe Frucht
in meiner Hand, und das ist wunderseltsam,
daß er das weiß, der Mund. Sag einmal
[Liebe!

(Er küßt sie mit einem langen Kuß. Sie erbebt, neigt den Kopf zurück, schaut ihn voll und fragend an, dann öffnet sie ihre Lippen seinem Kuß aufs Neue.)

Virginia: Gib mir noch einmal deine Lippen
[so!
(Ihre Lippen finden sich. Sie richtet sich auf)
Weh uns, was haben wir getan!

Donatello: Reuts dich?
(Virginia schüttelt langsam den Kopf)
Wirst du mich immer lieben, sag!

Virginia: Nie soll ein andrer Mund auf
[meinem ruhn.
Auch auf dem deinen nie!

Donatello: Virginia, nie!
(Er lehnt seinen Kopf an ihre Brust)
Virginia: Was hast du, Tränen?
Donatello: Laß, es wär so schön,
daß ich mit keinem weiteren Gedanken
dran rühren mag.
Virginia: Sei heiter, Donatello,
wir wolln uns beide nicht noch schwerer
[machen.
(Sie steht verändert auf und deutet auf die Madonna)
Hast du noch mehr von solchen Herrlichkeiten?
Donatello (befremdet):
Wieso? Ist dirs einstweilen nicht genug?
Virginia: Ich möchte hunderte von ihnen
[sehen.
Was ist das für ein Vorhang dort? Darf
[ich?
(Sie nähert sich dem Vorhang)
Donatello (springt auf)!
Nein, nein!
Virginia (ruhig):
Ich solls nicht wissen, gut.
Donatello: Du sollst
es wissen; sieh, der Raum da hinten
der ist für mich allein: mein Heiligtum.
Da schlafen die noch nicht geborenen
Gestalten ihren dunklen Schlaf im Marmor.
Da bin ich wie in einem Dom allein
mit meiner Seele und dem großen Urquell
und horche still dem Wachsen weißer Glieder.
Mein bester Freund tritt da nicht ein.
Virginia: Auch ich nicht?
Donatello: Erst recht nicht, Liebste.

(Sehr ernst)

Nie!

Virginia (ungern nachgebend):
Nein, großes Kind.

Donatello: Ich bins und bin es nicht.

Virginia: Der Abend kommt. Nun schlägt [bald meine Stunde.

Donatello: Du darfst mir noch nicht fort.
(Er zieht sie wieder zur Sitztruhe)
Komm setz dich her,
und lege deine Hand auf meine Stirn!
Sie ist so müde.

Virginia (zieht die Hand zurück. Kühl und befremdet):
Müde?

Donatello: Ja, Geliebte.
Am Morgen bin ich wohl ein frischer Ritter,
der in den Tag mit hellem Hornruf reitet,
am Abend aber ein wegmüder Bettler,
der alle Jahre, die die Erde lebte,
auf seinem Rücken schleppt und noch die [Hand
ausstreckt — ich bin nicht einmal satt ge- [worden
so wie der nächste beste Bürgersmann.
Gib mir zu essen und gib mir zu trinken
und leg dein Herz in mein verhungert Herz!

Virginia (wiegt den Kopf):
Auch meine Stirn ist matt von dem Gedanken,
die sie durchziehen, und bedarf der Hand.

Donatello (befremdet):
Dann soll ich dich ja trösten wie du mich?

Virginia: Ja, Freund.

Donatello (traurig):
Schon wieder „Freund“!

Virginia: Was ist dir?

Donatello (nachdenklich): Nichts.

Zehnter Auftritt

Jacopo (tritt hastig ein):
Rasch, Euer Vater folgte Euern Schritten,
ich sah ihn unterm Römischen Tore stehn.
Kommt, geht mit mir!

Donatello: Die kleine Tür dort
führt durch den Gypsraum und dann durch [den Hof
des Schusters, meines Nachbars, linker Hand
in eine Nebengasse.

Virginia: Gehen wir!

Jacopo (sieht beide an):
Mir scheint, als hätte sich mir eine Ahnung
erfüllt.

(Donatello und Virginia schweigen betreten)

Nun macht sie glücklich, junger Mann,
sonst habt Ihr es mit mir zu tun, ich bin
Beschützer jenes großen bunten Gartens,
der in ihr blüht.

(Mit Herzlichkeit)

Lebt wohl, mein Freund!

(Er drückt ihm rasch die Hand und geht voraus)

Donatello: Lebt wohl!

(zu Virginia, während sie ihm die Hand reicht, leise)

Darf ich Braut zu dir sagen?

Virginia: Ich weiß nicht . . .

Donatello: In diesem Wort liegt meine
[ganze Sehnsucht,
der herbe Duft der Myrte weht darin!
Laß uns zusammen leben!

Virginia (erbebt):
Leben! — Weißt du
auch, was das für uns heißt?

Donatello: Ich weiß es, ja,
und wills mit dir oder nicht mehr!

Virginia: Vielleicht.

(Sie geht. Jacopo ist schon gegangen. Donatello blickt ihr unter der Türe nach, dann schließt er diese langsam und geht in die Mitte der Werkstatt zurück, wo er aufatmend stehen bleibt).

V o r h a n g

Zweiter Aufzug

Die Werkstatt. Leuchtender Nachmittag. Aus dem Garten schimmern Frauengewänder.

Erster Auftritt

(Donatello ist damit beschäftigt, um den Sockel, auf dem seine mit einem Tuch verhüllte Statue der Madonna steht, Rosen zu flechten. Madonna Orsa ist ihm dabei behilflich.)

Donatello: Nun, Mutter, du bist wieder [still. Wo fehlts?

Madonna Orsa: Ich freu mich, daß dein [Werk vollendet steht,
und daß du dich mit jenen schönen Frauen
erholst. Laß sie doch in den Schatten treten!

Donatello: Nein, nein, du hast nicht das [Gesicht wie sonst,
und das bedrückt mich, wo ich freudig bin.
Willst du mir jene rote Rose reichen?

Madonna Orsa (ihm die Rose reichend):
Gott, ist die groß. Ich sah noch keine solche.
Was müssen die für einen Garten haben!
(Sie blickt hinaus)
Wenn sie uns nur die unsern paar nicht [rauben!
Ich freu mich jeden Tag, wenn ich sie sehe.

Donatello: Ach heute laß sie nehmen, was
[sie wollen!
Luisa (vom Garten her, erscheint auf der Türschwelle, wo sie stehen bleibt):
Wir könnens kaum erwarten.
Donatello: Nein, noch nicht!
Nur einen Augenblick! Ich rufe dann.
Luisa (lehnt sich an den Türpfosten):
Virginia ist voll Freude wie ein Kind,
daß Ihr die Rosen, die sie Euch geschickt hat,
doch um den Sockel legt. Sie sind doch schön!
Nicht wahr, Madonna Orsa?
Madonna Orsa: 'eben sagt ichs.
Luisa: Wir bleiben also, bis Ihr ruft, im
[Gärtchen.
Virginia ist so voll von Euch, Donato.
Donatello: Ja, ist es wahr?
Luisa (mit schmerzlichem Lächeln):
Wie sollte sies nicht sein!
Ach ja!
(Rasch ab in den Garten)
Donatello: Nun jene Ranke mit den
[Blättern,
und dann genug. Was braucht es hier denn
[Rosen!
(Er zieht das Tuch ab)
Madonna Orsa: Das sag ich auch. Die
[kann sich sehen lassen
auch ohne Blumen. — Sag mir, Donatello,
ist Frau Capponi denn nicht glücklich, nein?
Er ist ein wenig alt für sie, doch edel.
Es wäre manche an ihm froh; ich meine,
sie sollte sich begnügen. Sag ihr das!

Donatello (gießt Wein in die Gläser, die auf dem Tisch stehn):
Wenn man den eignen Maßstab für das [Glück
nur so verschenken könnte, liebe Mutter!
Madonna Orsa: Die sind aus andrem Holz [geschnitzt, als wir.
Ich wünsche nur, daß es so haltbar ist.
Donatello: Was meinst du wieder?
Madonna Orsa: Nur nicht aufgeregt! —
Ich laß Euch jetzt. Horch, hat es nicht [geklopft?
Donatello: Das fehlte noch. Ich laß mich [heut nicht stören.

Zweiter Auftritt

Donatello (öffnet die Türe links):
Ihr seids?
Maria (kommt herein und blickt erstaunt um sich):
Mir scheint, ich komme ungelegen.
Ihr habt ein Fest?
Madonna Orsa: Ein kleines Fest hat er.
Wie wohl Ihr ausseht — wie ein Wiesen- [blümchen!
Donatello (unruhig):
Hab ich Euch nichts davon gesagt, Maria,
daß ich zur Sitzung Euer nun nicht mehr bedarf?
Maria: Nicht daß ich wüßte!
Donatello: So hab ichs
vergessen und Ihr habt den Weg umsonst [gemacht.

Verzeiht, Maria! — Aber wollt Ihr nicht
ein Weilchen bleiben? Mit den lieben Händen,
die mir im rechten Augenblick das Schicksal
als Helferinnen in der Not geschickt hat,
ein Glas ergreifen und aufs ganze Werk
mit mir anstoßen?

Maria (mit einem Blick in den Garten):
Ihr habt Gäste draußen,
auch bin ich nicht gemacht für laute Freuden.
Die beiden Stunden, die ich Eurem Werke
gesessen, sind mir viel, die könnte mir
ein Fest nur trüben. Auf ein ander Mal!

(Sie wirft noch einmal einen Blick in den Garten und geht grüßend zur Türe links. Madonna Orsa nickt freundlich. Auf der Schwelle bleibt Maria einen Augenblick stehn.)

Habt Ihr es schon gehört — die Pest soll
[wieder
aufflackern.

Madonna Orsa: s'ist nicht möglich!

Donatello (ungeduldig): Nein, nein, nein!
Man hat es widerrufen.

Maria: Hoffen wirs!

Donatello (der sie hinausläßt):
Lebt wohl, Maria!

(Maria ab)

Sag, ich war wohl schroff?

Madonna Orsa: Ich fürchte, ja. Sie hat
[es nicht verdient.

Donatello: Sie hat es nicht verdient! Ich
[weiß auch nicht,
warum ichs war! Ich führ sie noch zur
[Straße.

Madonna Orsa: Ich laß euch dann.
Donatello (unter der Tür links, zurückrufend):
Willst du nicht bleiben, Mutter?
(ab)
Madonna Orsa: Was soll ich hier! Ich
[würde doch nur stören.
(Ebenfalls ab, nach rechts)

Dritter Auftritt

(Virginia, einige Rosen mit der linken Hand an ihre Brust haltend, und hinter ihr Luisa kommen vom Garten her, bleiben unter der Tür stehn und blicken herein)

Virginia: Du rufst so lange nicht! Wo
[ist er denn?
Luisa: Er ist nicht hier?
(ruft)
Donato! Keine Antwort.
Virginia: So warten wir denn hier auf
[dieser Schwelle,
er wird nicht zürnen.
(Sie blickt zurück)
Warum bleibt Jacopo
im Garten? Warum ist er so gedrückt?
Luisa: Ich weiß es nicht. — Wie hell ist
[alles hier!
Virginia, du mußt die Augen schließen,
bis Donatello kommt, sonst nimmst du ihm
die ganze Freude weg.
Virginia: Ja, muß ich das?
Ich blicke an den Boden. Ach Luisa,
ich trage heute eine große Hoffnung,

die alle meine Zweifel überschattet
und mit dem Wipfel in der Sonne glänzt.
Luisa: Das darf sie auch. Wenn du sie
[immer tränkst,
läßt sie dir Früchte in die Hände fallen.
Wenn nur dein Vater dir nicht wieder
[nachstellt!
Virginia: Die Mutter sah mich auch so
[grämlich an.
Mich rührt es heute nicht, da andre Stimmen
in meiner Brust, die lauter sind, stillschweigen.
Luisa: Da ist er, sieh!
Donatello (von links kommend, überrascht, dann freudig):
Nun dürft Ihr kommen, ja.
(Virginia und Luisa gehen auf ihn zu)
Virginia: Aus Rosen blickt uns die Ma-
[donna an,
mit Rosen sei ihr Schöpfer hier empfangen,
(Sie wirft ihm eine Rose an)
mit Rosen auch der Weg zu neuen Werken,
die in geheimnisvollem Dunkel schlummern,
bestreut!
(Sie wirft die anderen Blüten dicht vor den Vorhang hin)
Donatello: Du kommst auf Blüten eines
[Traums:
Mein Weg ist hart, Stufe um Stufe will
mit Spaten und mit Schaufel wie im Erdreich
erstritten sein. Doch, hoff ich, bleibt mein Weg
nicht so mühselig, wie es hier zu dieser
es war.
(Er deutet auf die Madonna)

Und heute wolln wir ruhn. Der Duft
von euren Rosen soll uns voll umrauschen.

Luisa: Heute und immer!

Virginia: Ja, was ist ein Leben,
das Rosen nicht umranken, und wer einmal
den Duft von ihnen eingeatmet hat,
wie sollte der ihn je entbehren können?
(Sie nimmt ein Glas und trinkt Donatello zu)

Donatello: Wie bist du wieder schön,
[Virginia!
Bleib, bleib so stehn, das Glas vor deinem
[Mund.
So möcht ich dich in meine Seele trinken,
bis daß sie überlaufen will.

Luisa (fährt mit der Hand über Virginias Haar):
Nicht wahr,
so ist sie süß? Doch säht Ihr sie einmal,
wie ich sie sah — das dunkle Haar im Strom
auf ihre weißen Schultern niederfallend —

Donatello (starrt Virginia trunken an):
Hört auf, Luisa!

Virginia: Komm, Luisa, komm
und schau mit mir jetzt seine Schöpfung an!
(Sie zieht Luisa vor die Madonna)
Ist das noch Marmor? Ist dir nicht zu Mut,
als möchtest du mit Worten zu ihr sprechen,
die dunkle Inbrunst ihrer Stimme hören,
und plötzlich faßt dich hohe Trauer an:
du weißt: die Lippen werden ewig schweigen,
auch wenn sie länger als die deinen leben.
Sag, wölben sie sich nicht, als träumte sie
von den versunknen Stunden ihres Glücks

und preßte jetzt das Kind in goldner Schwer-
[mut?
Wie blickt es mit den großen Augen fort,
als ahne es schon dumpf die wehe Ferne . . .

Luisa: Die Lippen haben einen Zug von
[deinen,
so fremd auch das Gesicht mich sonst an-
[mutet.
Das Kind ist lieb.

Virginia: Doch sag, was hast du ihr
für eine Hand gegeben? Ist die häßlich!
Wo hast du diese nur gefunden, Freund!

Donatello: O, sie mißfällt dir? Und sie ist
[so innig
für eine junge Mutter! Ich war froh,
der Hand, die mir so lang vorschwebte, endlich
bei einem jungen Mädchen zu begegnen,
das mir der Zufall in die Werkstatt schickte.

Virginia: Nein, Donatello, darin täuschst
[du dich.
Die Hand ist häßlich. Einer Weberin
mag sie gehören, und du mußt sie ändern.

Donatello (abwesend):
Wie sagtest du?

Luisa: Laß ihn, Virginia,
sie ist nicht schön, doch stört sie nicht.

Virginia (herrisch): Sie stört.
Ich weiß, daß du sie ändern wirst — nicht
[wahr?
(Sie sieht ihn fest an, zugleich mit Verheißung)

Donatello (verwirrt):
Ich finde sie gut so und soll sie ändern . .?

Virginia: Ja, im Gesicht, da ist ein Zug
[von Feier,
den diese Hand nicht hat. Es wäre schade
ums ganze Werk, wenn du sie stehen ließest.
Sieh, keiner von den andern: nicht Ghiberti,
nicht Michelozzo, nicht Niccolo kommt
dir nah: du hast den Lauf von ihren Flüssen
mit scharfem Blick verfolgt, um klar geworden
mit kühnem Griffe deinen Strom zu lenken.
Donatello: Wie diese Augen das so sehen
[können!
Wie diese Lippen das so köstlich sagen!
Virginia: Und nun willst du in deinem
[Eigensinn
sein großes grünes Wasser wieder trüben.
Donatello (gequält):
Ich bin mir dieser Absicht nicht bewußt.
(kalt abbrechend)
Doch sagt — was bleibt Jacopo denn so lang
im Garten? Ich will zu ihm gehn. Er soll
doch auch ein Glas in unsrer Mitte leeren.
(Rasch ab)

Vierter Auftritt

Luisa: Hast du ihn nicht verletzt, Virginia?
Virginia: Daß ich nicht wüßte! Er muß
[doch die Wahrheit
ertragen können, und die Wahrheit ist,
daß diese Hand der Schönheit widerstrebt.
Luisa: Es tut mir leid: ich finde, das Gesicht
ist auch nicht fein genug. Warum hat er
nicht deins dazu genommen oder meins . . .

Virginia: Er kannte mich noch nicht, als
[ers begann,
auch werd ich wohl nicht ganz sein Urbild sein.
Der Mund, hast du gesagt, sei fast der
[meine,
und auch die Stirn ist meiner nicht unähnlich.
Wie sollt ich damit nicht zufrieden sein!
Nein, mich ergreift das weiße Antlitz dort.
Wenn nur die Hand den Eindruck nicht
[zerstörte!
Doch lassen wir das ruhn an diesem Tage!
(Sie setzen sich, Virginia Luisa zu Füßen)
Luisa: Das mein ich auch. Der Himmel ist
[so blau,
man möchte sich ihm nackt entgegenrecken.
Virginia: Wie die Kamelien an den Stäben
[glänzen!
Und diese goldne Sonne! Ach Luisa!
(Sie schmiegt ihre Wange an Luisas Kleid)
Luisa (sieht sie an und nickt):
Ja, ja, Virginia!
Virginia: Luisa, Tränen?
Nein, nein, du mußt den Tag nicht damit
[trüben!
Die dort weint nie und kennt die Schwer-
[mut auch.
(Sie deutet auf die Madonna)
Luisa: Ich gönne dirs ja, daß du einen
[Bildner
gefunden hast, drum magst du heiter sein.
(Sie küßt sie aufs Haar)
Mir aber laß die Tränen, sieh, sie füllen
die leere Schale meiner Einsamkeit.

Es tut mir wohl, wenn ich sie tropfen höre,
sie sind das beste, was mir übrig blieb.
(Sie lächelt schmerzlich)
Nun hast du das gefunden, was du suchtest,
und die Erfüllung kommt dem großen Traum,
der deine Mädchennacht beglänzt, sehr nahe.
Virginia: Nicht ganz. Du irrst. Doch ist
[er mir sehr viel,
und wenn sein Auge fest auf meinem ruht,
dann sinkt mein Herz in seliges Vergessen.
Und jene grauenhafte Angst
vor meiner Einsamkeit, die wie ein Schatten
mich in den hellsten Stunden überfiel,
ist fortgeweht. Ich habe einen Menschen,
der eine gleiche Seele in sich birgt.
Nun aber, komm, Luisa, und sei heiter:
sieh her, sein Werk gehört ja dir wie mir,
gehört der ganzen Welt.
Luisa: Da hast du recht.
Es blickt nicht mehr so fremd zu mir herüber.
Es wächst mit einem Mal in mich hinein.
Virginia: Ein Zeichen, daß es gut ist.
[Wenn er nur
es jetzt nicht unterläßt, dafür zu kämpfen.
Wenn er die Gunst des Medici erränge ...?
Luisa: Ob dann dein Vater zu gewinnen wäre?
Virginia: Das glaub ich nicht. Das aller-
[beste Kunstwerk
wird den nicht dazu stimmen, jene Feindschaft
zu überbrücken, die ihm überdies
genehm ist: so braucht ers nicht laut zu sagen,
daß er die Hand von seiner Tochter nicht
in die von einem Bildner legen will. —

Ach, wenn Donato nur die Schwermut noch
verlöre, die ihn oft zu Boden drückt!

Luisa: Verlangst du viel! Ist diese Schwer-
[mut nicht
das Sinken nach der Arbeit?

Virginia: Ich weiß nicht.
Ich will ihn frisch vom Morgen bis zum
[Abend.
Mich überfällt manchmal die Angst, er könnte
sich eines Tages ausgegeben haben.
Wie lang hat er für die Figur gebraucht!
Ich möchte wissen, was der Vorhang dort
verbirgt: viel oder nichts! Er hat es mir
verboten, ihn je aufzuheben.

Luisa: Seltsam,
daß er das tat. Doch mußt du ihm ver-
[trauen.

Virginia: Gewiß: ich wills! .. Das Eine
[macht mich froh:
daß ich in all den Tagen schreiben konnte,
obwohl er seine Hand auf mich gelegt hat.
Wenn das so bleibt, dann will ich gerne
[leiden
für unsre Liebe. — Wo sie bleiben mögen!

Luisa: Sie plaudern sicher irgendwo im Grase.
Er sagte einst, er sei in deiner Nähe
oft gern allein, er sähe sich dann wie
im Spiegel.

Virginia: Ich verstehe das.

Luisa: Ich nicht.
An einem solchen blauen Tage nicht!

Virginia: Dort kommen sie. Er blickt be-
[ruhigt drein.

Fünfter Auftritt

(Donatello und Jacopo kommen vom Garten)

Donatello: Da bring ich ihn, er saß im
[Mauerschatten,
still, wie Diogenes in seiner Tonne,
mit sich und aller Welt im besten Einklang.

Jacopo (geht, abbrechend, rasch auf den Tisch zu, auf dem die gefüllten Gläser stehn und ergreift eins):
So trinken wir also auf dieses Werk,
auf seinen Schöpfer und Virginia,
die ihre Rosen um den Sockel flicht.
Ich hoffe nur, daß ihre Dichtung bald
so festgeformt dasteht wie die Madonna.
Dann mögt Ihr, Hand in Hand, von Jubelnden
begrüßt, zum hohen Tempel schreiten, wo
Apollo heiter thront!

(Alle trinken, Donatello und Virginia blicken einander an)

Mich aber laßt
jetzt wieder in den Schatten gehn, in dem
ich immer war, wohin ich wohl gehöre!

Donatello: Was redet Ihr, Jacopo! Ihr
— im Schatten!

Jacopo (mild abwehrend):
Wir kehren wieder. Sag, Luisa, willst du
mit in den Garten kommen? Lassen wir
jetzt das allein, was längst allein sein möchte!

(lächelnd)

Wir wollen auch einmal in Rosen gehen.

Luisa: Ja, ja, ich komme.

(schmerzlich)

Auch einmal in Rosen . . !

(Sie wirft einen vielsagenden Blick auf das junge Paar, dann folgt sie ihrem Mann in den Garten)

Sechster Auftritt

Donatello: Virginia! Hat sie geweint? Die [Augen —

Virginia: Frag nicht darnach!

Donatello: Sie liebt ihn nicht. Und er?

Virginia: Er leidet — und er leidet daran [auch,
daß er verstehn kann und nicht selber schaffen.
Das war sein Traum. Doch lassen wir [das heute!

Donatello: Ich möchte heute alle glücklich [wissen,
weil wir es sind. — Virginia!

Virginia: Donatello!

(Sie blicken sich still ins Gesicht)

Donatello (nimmt ein frisch gefülltes Glas und reicht es ihr, dann nimmt er ein anderes gefülltes in die Hand):
So seis, wie es Jacopo wünschte! — Trink!

Virginia: Noch nicht, Geliebter! Laß uns [noch nicht trinken!
Wir wollen uns noch in die Augen blicken
und noch einmal den Doppelwunsch erfassen,
bevor das Glas an unsern Lippen ruht,
und einst, wenn wir getrunken haben, uns

an diesen hohen Augenblick erinnern,
ob wir ihm treu geblieben sind.

Donatello (stellt sein Glas dicht neben das ihre):
So seis!

(Er nimmt ihre Hände)

Virginia: Wie klopft mein Herz in dem
[Gedanken,
daß wir einst in dem Schloß, von dem du
[sprachst,
die Stirnen hoch gerötet von der Kunst
aus unsern Räumen treten, uns im roten
Gemach zu finden.

Donatello: Du gibst Wein zu trinken!

(Er küßt sie)

Virginia (schauernd):
O Donatello, was machst du aus mir!
Gedulde dich bis zu der frohen Stunde,
wo auch Virginia ein grünes Reis
im Haare trägt. Du trägst es schon, für uns,
wenn es die Welt auch noch nicht sehen kann.

Donatello: Ach lassen wir die Welt! Ich
[hab zu lange
nach ihrem Ruhm gedurstet, als daß ich
noch daran denken möchte oder dürfte!
Sie wird sich einstens um mich kümmern,
[wenn ich
es nicht mehr um sie tue. Laß sie jetzt
und gib mir deine Hand und diesen Ring!

Virginia (schließt ihre Hand):
Wart noch, Donato, sieh: ich bitte dich!

Donatello: Worauf! Hängt unsre Liebe
[davon ab,
ob dir ein reiches Haus die Stirne schmückt?

Virginia: Das nicht.
Donatello: Sag, worauf dann! Auf deinen [Vater?
Auf seinen Segen hoffst du ja nicht mehr.
Virginia: Ich weiß nicht, wie es damit [werden mag.
Donatello: Ist noch ein Drittes da, worauf [du wartest?
Virginia (blickt in die Ferne):
Ich weiß es nicht.
Donatello: Und ich ertrinke bald
in dieser wilden Flut. Da schwimme ich
nach deinem Ufer, das entschleiert winkt,
und bin ich in der Nähe, hüllst du dich
in Nebel ein — daß ich mich an die Augen
greifen und fragen muß: ist sie ein Traum?
Virginia: Und sieh, mich lockt es in die [große Flut,
ich möchte oft auf allen Wellen schaukeln,
mitglänzen in dem wilden Farbenspiel!
Wie denkst du dirs, wenn wir einmal ge-[sättigt
am ödgewordnen Ufer der Erfüllung
mit leeren Schalen sitzen, uns zurück
nach unsrer Freiheit und den Wellen sehnen?
Wer weiß, ob ich, am Liebesring gekettet
mich nicht nach einem andern sehnen müßte,
denk ich nur dran, dann fühl ich fremde [Lippen —
Donatello (starrt sie entsetzt an):
Virginia!
Virginia (zerqält): Ich kenn mich nicht, Donato.
Es geht mir seltsam: bin ich fern von dir,

dann drängt es mich mit aller Macht zu dir,
und bin ich bei dir, drängts mich in die Ferne.
Nur das Bewußtsein, jetzt ein Herz zu haben
gewährt mir Trost und ist mir Seligkeit.

Donatello (verzweifelt):
Komm, komm zu mir, schon wollen hinterm [Vorhang
neue Gestalten meine Wonne stören,
ich halte sie zurück — ich kann es noch!

(Er will sie an sich ziehen)

Virginia (entzieht ihm ihre Hand):
Neue Gestalten? Schöner noch als diese?
In jenem Raum — den du mir ja verbirgst?
So packe sie doch an und forme sie,
daß ich und alle staunend vor dir knien!

Donatello: Virginia, du weißt nicht, was [du sagst!
Leb ich mit ihnen — leb ich nicht mit dir.
Und einmal will ich wie ein andrer leben,
mit dir, mit dir, und wärs nur diesen Frühling!

Virginia: Du sollst mit mir und sollst mit [ihnen leben!
Du hast es selbst gesagt, so wolltest dus.

Donatello: Ja, ja, das sagte ich.

Virginia: Was ist dir plötzlich?

Donatello: Horch: Herdgeläute im Cypressen- [gang!

(Er tritt ans Fenster)

Sie wittern schon die Berge. Wie die Sonne
auf ihrem dunklen Rücken glänzt! Ich muß
fort nach Carrara denken, wo ich einst
als Knabe spielte. Und ein kleines Mädchen,
das spielte mit. Ja, dort ist mir die Erde

ein Frühlingsmorgen. Und das kleine Mädchen
ist nun erwachsen, doch in ihrem Auge
glänzt noch der warme Sonnenschein von
[damals.

Virginia: Von wem sprichst du?

Donatello: Ach, lassen wir es sein!
Virginia, begleite mich dorthin!
Wir tummeln uns wie Kinder in den Wiesen.

Virginia (betrachtet ihn):
Mein Tag ist bald, zwei kurze Wochen noch!

Donatello: Solange wart ich noch. Dann
[will ichs wissen.

Virginia (nicht ohne Beklemmung und Hast):
Dann sollst dus wissen, sollst nicht länger
[warten.
(Sie sieht ihn verheißungsvoll an)
Und bis dahin laß uns noch schaffen, schaffen,
bis meine Dichtung und deine Madonna
vollendet ist!

Donatello: Sie ists.

Virginia (herrisch):
Die Hand?

Donatello (nach einer Weile):
Ich will sie
in aller Stille prüfen. Finde ich
sie schlecht, wird sie geändert, finde ich
sie gut, dann bleibt sie, wie sie ist, auch wenn ich
sie dir zuliebe gerne änderte,
ich muß doch Herr von meinem Werke bleiben!

Virginia (wie vorhin):
Allein?

Donatello (voll Haß):
Schließ deinen Mund!

(voll Begierde)

Und küsse mich!

Laß mich in deinem Kuß ertrinken!

(Er fällt über sie her und küßt sie)

Virginia (aufgelöst):

Mann du!

Siebter Auftritt

Luisa (kommt hastig herein):

Virginia, Donato, auf! Die Sänfte
von deinem Vater hielt vorm Gartentor.
Er selbst ist schon im Garten, doch zum Glück
lief er Jacopo in den Weg, so daß ich
wohl unbemerkt zu euch gelangen konnte.
So steht doch auf! Macht kein Gesicht,
[das euch
verraten kann!

Virginia (hat sich gefaßt, kämpfend, mit Schmerz und Verachtung):

So hat er doch gelauert!

Donatello: Mir ists gerade recht, nun nimmt
[mein Warten
ein rasches Ende, und ich weiß —

Luisa:

Donato,
jetzt keine Torheit, wo Virginia
noch nicht gelesen hat und Ruhe braucht!

Guadagni (tritt rasch und erregt ein, von Jacopo gefolgt, diesen abwehrend):

Gebt Euch doch keine Müh, ich weiß genug.

(Er erblickt Virginia und bleibt stehn)

Das ist das Haus, wo du mit deiner Freundin
Luisa Dichterwerke liesest!

Virginia: Vater,
ich bitte dich: beleidige uns nicht!

Luisa: Wir sind bei einem Feste, wie Ihr seht.
Ja, unser Freund Donato hier hat seine
Madonna dort zum ersten Mal enthüllt,
bevor sie in das grelle Licht des Marktes
gerückt wird, preisgegeben jedem Blicke,
und uns dazu geladen. Ists ein Unrecht,
wenn Eure Tochter, deren offne Seele
für jedes große Werk der Kunst entbrennt,
an einer solchen stillen Stunde teilnimmt?
Gelesen haben wir noch stets bei uns.

Guadagni: Recht oder Unrecht, ich hab ihr [verboten,
in irgend einem Hause Gast zu sein,
wo Feinde oder Feindeskinder wohnen,
und ich begreife nicht, wie Ihr das könnt!

Donatello: Ich bin kein Feind, Guadagni. [Was mein Vater
getan, ist seine Sache, meine nicht.
Ich lebe still für mich mit meinem Meißel.
Ich führe gegen keinen Mediceer
Schlimmes im Schilde, Herr.

Guadagni: Ihr seid sein Sohn.

Virginia: Darf ich Euch bitten, mich mit [meinem Vater
für einen Augenblick allein zu lassen?!

Jacopo: Donato, kommt, wir lassen sie ge- [währen!

Donatello: Ich folge Euch, doch lieber [bliebe ich.

(mit einem Blick auf Virginia und Guadagni mit Jacopo und Luisa in den Garten ab)

Virginia (sanft, doch bestimmt):
Nun hast du doch gesehen, Vater,
daß hier kein Mensch wohnt, der euch feind-
[lich ist
und daß es keine Schmach ist, wenn ich hier —
Guadagni: Bist du denn blind? Wo hast
[du deinen Kopf?
Ich müßte meine Augen niederschlagen
vor allen unsern Freunden, wenn sie wüßten,
daß meine Tochter ihren Fuß
hier in das Haus von einem Mann gesetzt hat,
der einen von den unsrigen erschlug . . .
(in schmerzvoller Wut)
in diesem Hause niedersitzt und Wein trinkt!
Ich wollte es nicht glauben, als die Magd
es meldete, sie hätte dich gesehen.
Nun ist es so, das Weib hat recht gehabt.
Virginia: Er lebt nicht mehr, der Vater,
[und Donato
bekennt sich, wie du hören kannst, zu keiner
Partei.
Guadagni: Er ist sein Sohn und mir verhaßt,
mag er auch ein farbloser Bildner sein.
Virginia: Ich bitte dich, dein Wort zu
[mäßigen.
Guadagni: Du trittst mir in den Weg?
[Nimm dich in acht!
Virginia: Donato ist ein Künstler, und als
[solcher
darf er sich nicht an die Partein verbrauchen.
Nun wird die unsre nicht so kleinlich sein,
daß sie ihn für den Vater büßen läßt.
Ich kenne manchen, der bei ihm bestellt.

Guadagni: Bestellen? Ja. Allein bei ihm [verkehren —
Ich habe keine Lust, mit dir zu rechten.
Zu welchem Ende bist du hier? Sag mirs!

Luisa: Luisa sagte dirs.

Guadagni: Hast du die Absicht,
noch öfters deinen Fuß hierherzusetzen?

Virginia: Darüber sprechen wir zu Haus.

Guadagni: Zu Haus!
Der Antwort fehlt nichts an der Bündigkeit.
Die Tochter an den Vater. So stehts heute.
(Er legt plötzlich die Hand auf ihre Schulter)
Virginia! In diesem Augenblick
weint deine Mutter Tränen über dich.

Virginia (schmerzlich kämpfend):
Ach, Vater, ach, die gute Mutter, ach,
warum das alles! Warum könnt Ihr nicht
mehr mit uns fühlen! Ja, ich sags, es ist so,
so sehr ich gegen die Erkenntnis rang.
Fühlt ihr es nicht, daß Kunst nach Kunst [sich sehnt?

Guadagni: Wenn das die Früchte dieser [Kunst sind, daß sie
die Kinder von den Eltern trennt, dann sitzt
der Wurm schon in der Knospe. Und ich [sah ihn,
als du den Federkiel ergriffen hast.
Du kannst belehren, wer stillhält, nicht mich.
Ich lasse dir bis heute Abend Zeit,
dann fließt ein klarer Wein in klare Gläser,
dann wirst du mir versprechen, in dies Haus

nie mehr den Fuß zu setzen oder ich
zerschneide zwischen uns das Tischtuch glatt.

(Erregt ab)

Achter Auftritt

Virginia: Vater! Er geht. Und ich? Ich
[bleibe stehn!

(Luisa tritt ein)

Warum ging dieser Fuß erregt hinaus,
und meiner bleibt wie angefesselt hier,
wo beide doch so gern zusammen gingen!
Man schreit nach jedem Ding, es solle helfen,
und keines hilft: die Bäume blühen weiter,
ein Vogel singt, wie vorhin; nur zwei Herzen,
die einst verbunden waren, sprengt ein Riß,
zwei Tropfen Blut zucken in eine Kluft.
Da hilft kein Gott.

Luisa: [Er ging im Zorn?

Virginia: Im Zorn.

Luisa: Und du?

Virginia: Ich kanns nicht ändern. Armer
[Vater!
wie er die Hand auf meine Schulter legte!
Es kam auch rasch für mich. Nun muß
[ich reden.
Der Plan, so sorglich aufgebaut, stürzt ein.

Luisa: Sei stark, Virginia, wir werden alle
zu deinem Nacken stolz die unsern halten,
dann wirst du dieses tragen und doch siegen.

Virginia: Mich darf kein Schmerz aus
[meiner Fassung bringen,

wie sollte ich denn sonst ein Reis verdienen,
doch Schmerz bleibt Schmerz. — Wo ist
[Donato hin?

Luisa: Jacopo hielt ihn zeitig noch zurück,
daß er nicht selbst mit deinem Vater spreche.

Virginia (blickt hinaus):
Dort biegt jetzt unsere Sänfte um die
[Ecke . . .
Nun denn, so werde ich heut Abend sprechen,
so schwer es mir auch wird, in dieser Zeit . . .
(herrisch herausfahrend)
Bevor ich aber ihm die Eltern opfre,
will ich auch sehn, obs keine Märchen sind,
die hinter diesem Vorhang schlummern sollen,
die er aus Angst vor meinem Blick verbirgt.

(Sie zieht mit brüsker und ehrfurchtloser Geste den Vorhang zurück)

Luisa: Virginia, was tust du!

Virginia: Ach, Luisa,
schau diese Fülle! Wies im Marmor lebt!
Eins dicht beim andern! Manches noch im
[ersten
Entwurf und manches reifer: dieser Knabe!

Luisa: Ja, ja, er kann auch zart sein.

Virginia (lehnt ihren Kopf an Luisas Schulter):
Ach Luisa,
es ist entschieden.

(Luisa drückt ihren Kopf an sich)

Neunter Auftritt

(Virginia zieht den Vorhang wieder zu. Während sie die Hand noch daran hat, kommen Donatello und Jacopo)

Jacopo: Glaubt mir, es ist viel besser, daß
[Ihr nicht —

Donatello (erblickt Virginia am Vorhang und ruft qualvoll):
Virginia! Was tust du! Steh mir Rede!

Virginia: Ach Donatello, wenn du siehst,
[wie mich
die Fülle dort berauscht, wirst du verzeihen.

Donatello: So hast dus schon getan, Virginia?
Nein, nein, du wolltest es erst tun, da bin ich
gerade noch zur Zeit hinzugekommen.
Du wolltest es auch nicht im Ernste tun,
du hast dirs ausgemalt! — Befrei mich doch
von dieser Angst, die meinen Herzschlag lähmt!

Virginia: Ich tat es, nicht aus Neugier,
[noch aus Schwäche.
Wie ich mit meinem Vater stehe — ists
[mein Recht.

Donatello (tief erschrocken):
Du hasts getan? Ja, ja, ich seh es selbst:
Schamlosigkeit verhäßlicht ihr Gesicht.

Virginia (herausfahrend):
Was sprichst du da? Ich bin doch keine
[Magd,
die sich dem Willen des Gebieters duckt.
Geh ich mit dir durchs Leben, wirds an
[mir sein,
daß ich dort die Gestalten überwache,

dir sage, welche taugen, welche nicht,
und ihre Fehler im Beginn dir zeige.

Donatello (tief ernüchtert):

Das eigne Weib? Krieg in der eignen
[Werkstatt,
in der die Fülle ruhig reifen soll?
Als wärs nicht Zeit genug, wenn so ein Werk,
kaum läufts hinaus, von jeder Hand
betastet wird, ob Nase, Ohr und Mund
auch nicht zu lang, zu groß, zu breit geworden.
Und keiner weiß, daß die Madonna dort
nicht stünde ohne den geringsten Klotz.
Das eigne Weib? Ich danke, edles Fräulein.

(Er setzt sich und wühlt die Stirn in die Hände)

Jacopo: Ist das so schlimm, wenn die Ge-
[liebte, alles
was der Geliebte leistet, prüfen will —

Luisa: Ihm ist es schlimm, doch so schlimm
[ist es nicht,
daß er zu schrecken braucht, als läge ein
[Marmor
zerspellt am Boden.

Donatello (heftig):

Was wißt Ihr davon,
wie viel mir an der stummen Unberührtheit
von jenem Raume liegt? Doch ihr, ihr
hab ichs gesagt, daß er mein Heiligtum,
mein Einziges in der Welt ist, das mir ganz
allein gehört, daß die noch nicht erwachten,
noch ungeborenen Gestalten dort
den ersten keuschen Schlaf im Marmor schlafen,
von keinem Auge als dem meinigen
getroffen, um mit unbefangnem Lächeln

einst unter meinem Hammer zu erwachen.
Ihr sagte ichs, und sie, sie tritt hinein.
Ja, hättest du mit kalter Hand ein Kind
unfertig aus dem dunklen Leib der Mutter
ans grelle Licht des Tags gezerrt, sie litte
nicht größern Schmerz, als ich.

Virginia: Hör auf, Donato!
Ich kenne dich nicht mehr. Komm doch zu
[dir!

Donatello: Ich bin bei mir, mehr als ichs
[jemals war,
seit ich dich liebe. Weh, nun kann ich nimmer
dort stehen und in goldner Stille meißeln,
ohne an dich in wehem Haß zu denken.
Wie sollt ich dir noch einen Zug entlehnen!
Wo ist mein Hammer? Ja, es ist am besten,
wenn ich all die Gestalten dort in Stücke
zerschlage, wie du unsre junge Liebe
erschlagen hast.

Virginia (tief erschrocken, aufgelöst):
Das ist nicht wahr, Donato?

Donatello: Noch besser mich! Mich selber!
(Er packt sich an der Kehle)

Virginia (weich):
Donatello!

Donatello: Zurück mit dieser Hand, die
[mir das tat!
Du nennst dich Dichterin, bist voller Rätsel
und hast nicht Ehrfurcht vor den stummen
[Rätseln
anderer Seelen. Geh, du kannst nicht lieben!
Warst bloß darauf bedacht, mit sanften
[Händen

mein Herz nach einem nahen Ziel zu lenken,
das deinem Ehrgeiz schmeichelt, weils die
[Menge
leicht fassen kann. Drum kamst du mit der
[Elle
zu messen. Laß mich, sag ich dir, auch ihr,
Mithelfer, geht und lacht nicht meiner Qual!

Jacopo: Nun, denk ich, ist es Zeit, daß
[wir uns still
entfernen. Reizen wir ihn weiter nicht!
Er hat gelitten, sei ihm drum verziehen!
(Mit einem Blick auf Donatello)
Allein wird er am ehesten zu sich kommen.

Luisa: Ja, komm Jacopo, gehen wir nach
[Haus!

Donatello: Lebt wohl, verzeiht, ich bin nun
[einmal so
und kanns nicht ändern, daß ich so empfinde.
Daß ich es tu, zerreißt mich fast in Stücke.
Doch wenn ich es versuchte und die Stimme
in meiner Brust, die mahnt, ersticken wollte,
dann müßte ich von dieser Stunde an
mit einem stummen Hasse, der vergiftet,
an diese denken und mich selbst verachten.
Und dafür hab ich sie zu sehr geliebt.
So acht ich mich und hasse mich zugleich.

Luisa: Ihr liebt sie noch, Ihr dürft jetzt
[nicht verzweifeln.
Die Wunde heilt, nur braucht es dazu Zeit.

Donatello: Wenn dem so wäre! — Doch
[Ihr meint es gut.
(Er reicht ihr und Jacopo die Hände)

Luisa (leise zu Virginia, an der Tür):
Jetzt mußt du ihm von Herzen etwas sagen,
sonst hast du ausgespielt!
Virginia (leise erschreckend):
Was sagst du da!
Ich will ihn jetzt — — ich könnte nicht mehr
[sein . . .
Luisa: Komm bald!
(mit Jacopo ab)

Zehnter Auftritt

Virginia (tritt zu Donatello):
Donato, sieh, ich kanns nicht fassen.
Ich tat es doch in allerbester Absicht.
Versuch es nur, dann wirst du auch vergessen!
Donatello (zerquält):
Das ist es ja, daß dus im Grunde nicht
begreifst, drum hättest du gehorchen sollen.
Ich weiß, daß ich es nicht vergessen kann,
so sehr ich möchte . . . Deine beiden Augen
sind dort in meine Stille eingedrungen
und würden stets, wenn wir zusammen gingen,
in jenem Raume wohnen und mich stören:
Die Augen, die mir jetzt im Traume glänzten.
Virginia (begreift und läßt vor Entsetzen die Hände sinken. In tiefem Schmerz):
O Donatello!
Donatello: Wie du wieder schön bist! — —
Warum hast du mir das getan, Virginia!
(Er blickt sie lange an)
Nun fließt kein Fluß mehr zwischen mir
[und dir,

an dem wir in der großen blauen Stunde
hinsitzen könnten, schweigend, nur die Blicke
fremd und vertraut tief ineinandertauchend.
Die Flut, die Andacht weckt, ist ausgelaufen,
nur eine heiße Leere haucht uns an.

Virginia: Und nichts, nichts kann das
[Wasser wiederbringen?

Donatello: Ich wüßte nichts.

(Schweigen)

Virginia (verändert, sanft):
— — Ich laß dich jetzt allein
und seh dich nicht mehr bis zu meinem Tag.
Versprich mir das!

Donatello: Ja, ich verspreche es. —
Was sprach dein Vater?

Virginia: Lassen wir das noch! —
Wir finden uns dann im Palaste selbst,
Jacopo und Luisa werden dich
einführen. Ich bin überzeugt,
du wirst dem Cosimo und seinem Vater
willkommen sein.

Donatello: Willst du jetzt gehen? Bleib!
Nein, geh!

Virginia: Ja es ist besser so. Es dauert
ja nur zwei Wochen. — Dann ist auch der
[Fluß
in stillen Nächten wieder hergeflossen?!

Donatello (nimmt ihre Hände, voll Hoffnung):
Ja, ja!

(Er läßt sie plötzlich wieder los)

Virginia: Und dann, Donato, darfst du auch
(leise und stolz)
Braut zu mir sagen!

Donatello (mechanisch):

Braut . . .

Virginia: Und dann? Was dann?

(Sie nähert ihm ihre Lippen)

Donatello (starrt sie an):

Dein roter Mund!

(Er schüttelt schmerzlich den Kopf. Dann hebt er ihn)

Nach deinem Tag, Virginia!

Virginia (zieht ihr Gesicht beschämt zurück und geht leise. An der Tür nickt sie noch einmal mit Leidenschaft):

Leb wohl, mein Donatello!

(ab)

Elfter Auftritt

Donatello (bleibt eine Weile in sich gesunken sitzen, dann steht er erschrocken auf):

Virginia!

(Er nimmt sein Barett und will zur Tür, da fällt sein Blick auf den Vorhang. Er wirft das Barett wieder hin)

Hier, hier lag ihre Hand — und ich ihr [nach? —

Ist das der Raum noch, wo ich einst in [Ehrfurcht

mit mir und dir,

(Er umklammert seinen Meißel)

dem All, vereinigt war?!

(Er reißt den Vorhang auf)

Gestalten, mir noch kaum vertraut, krocht [ihr nicht

in euren Stein zurück? — Und diese Rosen,
die mir ein herrisches Weib um deinen Sockel
gelegt — zu Boden mit!

(Er reißt die Rosen vom Sockel der Madonna)

— Und diese Hand,
die sollt ich ändern, weil sies haben will?

(Er legt seine Hand auf die Hand der Madonna)

Ja, hättest du die Hand, Virginia! . . .
Die hätt es nie und nimmermehr getan! . .
Es wäre wunderbar, wenn du sie hättest . . .
Den Mund hast du und diesen großen Blick!
Maria hat nicht diesen reifen Mund!

(Er starrt das Gesicht der Madonna inbrünstig an.
Dann geht er in der Werkstatt umher und bleibt
vor den beiden gefüllten Gläsern stehn)

Die beiden Gläser! Jedes steht so einsam
unausgetrunken da. Soll das bedeuten,
daß wir zwei —? Unsinn! Aber seis, dies
[wäre
mein Blut und dies dein Blut, ich gieße
[beide
Gläser in einen großen Becher hier,
vermische es. Doch nein, du mußt dabei sein,
sonst gilt es nicht. Ich stell sie in den
[Schrank
für deinen Tag. Dann trinken wir sie aus!

(Mit beginnender Angst)

Auf deinem Mund allein blüht mir das
[Glück!

(mit großer Angst zu sich selber)

Mensch, halt es fest, daß du es nicht ver-
[lierst! — —

Der Abend kommt, und ich bin mehr allein,
als ich es jemals war. — Hab ich denn
[nichts
als meinen Meißel? Bist so klein und bist
doch groß genug, um mir das Tor des
[Lebens,
ein Balken, zu versperren!

(Er schleudert den Meißel weg und umklammert schmerzverwühlt den Sockel der Bildsäule)

Vorhang

Dritter Aufzug

Die Werkstatt. Abend.

Erster Auftritt

(Donatello sitzt in sich versunken da)

Filippo (tritt rasch herein): Es tut mir leid:
[ich konnt nicht früher kommen.
Ich hatte einen Plan verlegt und suchte
den halben Nachmittag, bis ich ihn endlich
in meinem Schranke fand. Du, Donatello,
was ist dir denn? Wie sieht es bei dir aus?
Zertretne Rosen — s'ist so dumpf
in deiner Werkstatt. Was geht hier denn
[um?

Donatello: Zwei Seelen, die vor kurzer
[Zeit einander
verloren haben und nicht wieder finden.
Seit einer Stunde sitz ich hier und sinne
nach einem Weg, der sie vereinen soll,
und sehe keinen.

Filippo: Was ist denn geschehen?
Sie waren hier?!

Donatello: O ja! Ich will mich nicht mehr
daran erinnern, wie sie hier zu Anfang

an diesem Tische stand, sonst müßte ich
ihr nach. Die Sonne, die ihr Haar umsäumte,
schien aus ihr selbst zu kommen, alle Härte
in meiner Brust zerfloß, was ich nur einmal
in meinem Leben so empfunden habe:
damals, als ich zum ersten Mal sie sprach.
Da kam ihr Vater in das Haus gestürzt,
der sie belauert hatte, stellte sie
zur Rede, und sie spricht ihn ganz allein,
indes wir anderen im Garten warten,
bis er das Haus verläßt. Es scheint, daß sie
zu keinem Ende kamen, doch ich glaube,
sie hielt vorsichtig stand mit freier Stirn.
Da — als das Feld geräumt war und ich
[wieder
in meine Werkstatt mit Jacopo trete,
da hatte sie den Vorhang aufgerissen
und wußte doch, was er für mich bedeutet.

Filippo: Sie hat an dir gezweifelt, keine
[Frage!
Das ist nicht gut.

Donatello: Nicht gut?! Mein Geist steht
[blutend
vor meinem Herzen und begehrt sein Recht;
und dieses zittert. — Sieh, und jene Hand
sollt ich auch ändern.

Filippo: Freund — das willst du tun?

Donatello: Niemals.

Filippo: Ich denk es doch. Die Hand ist
[schön.

Donatello: Die Hand ist mehr als schön:
[sie ist voll Inbrunst
und, was die ihre nicht ist, mütterlich.

Filippo: Nach diesem Werke hat sie noch
[gezweifelt!
Donatello: Gerade sie, auf deren Scheitel ich
all meinen Glauben häufte! — Und nun
[will sie
ja mit mir gehn, nachdem sie mir das tat.
O sie war schön, bevor sie Abschied nahm,
auf ihrem Munde lag so wundersam
der Schmerz der Angst. — Wir sehen uns
[ja wieder
bei Giovanni Medici. Allein
mir nagt der Zweifel an der Brust, ob ich
den Weg des Lebens mit ihr gehen kann.
Mit diesem schönsten Munde sprach sie Worte,
die mir wie Gift ins Blut gesickert sind,
daß es sich bäumen muß!
Filippo: Ich will dir nicht
mit meinen Fingern in die Seele greifen,
ich möchte ihr nur als ein Filter dienen,
daß sie sich klärt. Das ist das einzige
und beste, scheint mir, was ein Freund dem
[Freund
tun kann.
Donatello: Was nützt es viel! Sprich
[was du denkst!
Mehr Qual als sie kannst du mir nicht be-
[reiten.
Filippo: Es scheint mir, Donatello, daß
[du dir
nicht klar bewußt bist, wo du stehst. Man
[kann
nur einem ganz sein Leben weihn. Entweder
du dienst der Liebe oder dienst der Kunst.

Da stehst du mit dem Qualblick zwischen zwei
Gebirgen hier in diesem dumpfen Tal.
Der eine Fuß will rechts, der andre links.
Entscheide dich und schreite dann entschlossen
auf Einen Berg! Nur fort aus dieser Schwüle,
die deine Seele zu ersticken droht!

Donatello: Dein Wort ist schroff, Filippo.
[Sieh, der Frühling
steht vor der Tür. Ich möchte Frühling
[haben.
Dann kehre ich zum Meißel gern zurück.
Und warum sollen denn die beiden hohen
Göttinen, die du feindlich trennen willst,
nicht schwesterlich im Wechselspiele von
zwei Eimern aus dem gleichen Brunnen
[schöpfen?

Filippo: Mein Freund: ich möchte nicht
[der Brunnen sein.
Und wär er bis zum Rande voll, die Fülle
hätte bald ein End!

Donatello (aufgebracht): Das möcht ich erst
[versuchen,
ob es unmöglich ist, daß unsereiner
nach seiner Arbeit unbeschadet dieser
ein liebes Weib in seinem Arme hält!

Filippo (legt ihm die Hand auf die Schulter):
Das ist ein andres, Freund. Es ist auch
[Liebe,
doch jene nicht, nach der du dich seit Jahren
verzehrst: die junge wundersame bleiche
Schwester des Tods, die eine rote Rose
ins Haar flicht und mit freiem Blicke nach
Erfüllung oder nach dem Abgrund taumelt.

Donatello: Ich hab sie nicht gefunden,
[diese Liebe! —
Virginia kann sie nicht mehr sein. Im Anfang,
da glaubt ich es. Nun zieht sie mich bald an
mit ihrer Glut und leuchtendem Verstande,
bald schreckt sie mich zurück: sie hat nicht
[Scheu
vor meinem Innersten. Ich muß gestehn,
daß heut, blitzschnell, ein andrer Mädchenkopf
in mir auftauchte, dunkel, unbestimmt,
als brauchte ich noch eine andre Hand,
um mich im vollen Gleichgewicht zu halten.
Filippo (läßt seinen Blick auf ihm ruhn):
Und weißt wirklich nicht wer?
Donatello (verlegen): Frag nicht, Filippo.
Filippo: Ich traf sie vorhin unterm Römischen
[Tor.
Sie zeigte ein so wunderliches Wesen,
blieb stehen, fragte mich, wie es dir geht,
ging plötzlich fort — ich glaube fast: sie
[liebt dich.
Donatello: Hör auf, Filippo! Nein, es
[wäre furchtbar:
noch mehr zerspalten werden, als ichs bin. —
Ich weiß ja, was sie ist. Hier bei der Sitzung
fühlt ich: sie trägt die Heimat in den Händen.
Sie ist ein Quell, der Herz und Leib erquickte.
Wenn ich Virginia an mich preßte, bliebe
ein Rest, den keine Küsse lösen könnten.
Maria löste ihn. Doch in die Höhen,
wo unser Mund zu allen süßen Schrecken
befreit hinunterjauchzt und südwindtrunken
mit einem andern Munde jauchzen will,

da folgte sie nicht mit. Virginia ist
die Einzige, die dorthin Sehnsucht hat,
und ich, ich wäge — nein, ich will mich nicht
an zwei verteilen und in zwei zerfallen.

Filippo: Das brauchst du nicht. Die Zeit
[lehrt uns vergessen.
Die eine liebst du noch, die andre — noch
[nicht.

Donatello (klopft ihm auf die Schulter, nicht ohne einen Zug leisen bitteren Humors):
Du hättst auch einen Pater abgegeben.
Gedanken, die noch nicht zu flattern wagen,
spürst du mit deiner Windhundnase auf.

Filippo: So müssen sie denn umso rascher
[fliegen.

Donatello (nimmt das Relief Virginias in die Hand):
Wenn ich dich nicht ein einziges Mal besitze,
werd ich mich nicht nach diesem einen Mal
verzehren? — Einmal muß ich sie besitzen!
Dann löse ich das Band, das uns verknüpft.
(Er stellt es wieder hin)

Filippo: Weißt du auch, was du sagst?
[Sie schenkt sich dir
wohl nur, wenn du sie freist. Und gäbe sie
sich dir, dann ließe sie dich nicht mehr los.
Ein solches Weib, das vor der Lebensschwelle
so lang zurückschreckt — hat es sie betreten,
dann ruft es leben! leben! Taumelnd spannt sie
die eigne Kunst an ihr Gefährt. Zur Peitsche
wird ihr dein Heiligstes — du sahst es ja.

Donatello: Hör auf, das ist es, was ich
[heute fühlte! —

Dann zweifl ich wieder, ob ich doch nicht
[irre.
Sie geht in einer Welt, die höher liegt
als die der andern Frauen, die ich kenne.
Wie strahlt ihr Blick, wenn er die Sonnen
[schaut!
Und sollten auch an ihr die Schuppen glitzern,
ich hätte Kraft, die Seltsamste zu meistern.

Filippo: Und dazu willst du sie verbrauchen,
[Freund?

(Aus tiefem Grunde)

Wir sind Gefäße, Freund, aus denen golden
das Ewige als eine Flamme weht,
die uns und allen Menschen leuchtet. Sieh,
es ist nicht von Belang, ob das Gefäß
in einem kleinen schlichten Hause oder
in einer Halle auf dem Markte steht,
wenn nur die Flamme rein in ruhiger
Bewegung in den blauen Himmel brennt.
Doch ist es nicht gleichgiltig, ob dasselbe
in Händen ruht, wo es zerbrechen kann.

Donatello (nach einer Weile, ergriffen):
Maria gäbe acht darauf.

Filippo: Weißt du das sicher?

Donatello: Da ist kein Zweifel.

Filippo: Und du zweifelst noch?
Das ist vielleicht das beste, was ein Künstler
von einem Weib sich wünschen kann. Ist dir
das nicht genug, zum andern, was sie ist?

Donatello: Wenn beide doch Ein Wesen
[bildeten!

Filippo: Du bist ein großer Knabe, Donatello.
Wen du auch liebst — ergänzen mußt du
[immer.
Donatello (verzweifelnd): Das aber will ich
[nicht. Ein Wesen, das
uns ganz erfüllen kann, soll es nicht geben?
Filippo (voll reifen Schmerzes):
Uns ist das nicht beschieden, Donatello.
Und laufen wir die ganze Welt zu Ende,
wir finden die nicht, die wir in uns tragen
und deren Abbild wir da draußen suchen.
(stark)
Drum habe ich mich einsam Dem geweiht,
zu dem die Tempel und die Kuppeln ragen. —
Ich habe einen kleinen Plan in Holz.
Wird er zu Stein, will ich mich glücklich
[schätzen.
Donatello: Ja, du bist groß in deiner
[Gletscherstille
und wirst, ein Adler, hohe Horste bauen.
Ich trage einen Feind in meinem Leibe,
der meinen Flug stets zu beschweren sucht:
mein Herz. Ich darfs nicht länger hungern
[lassen,
sein Schrei schreckt mich aus meiner Stille auf.
Ich will ihm endlich, endlich Nahrung geben,
damit es schweigt und meine Seele wieder
wie deine über allen Herrlichkeiten
des Weltalls beutesuchend kreist. — Filippo,
wir wollen gehn und sehn uns später wieder,
ich möchte jetzt den Arno still für mich
hinunterschlendern, um mit mir ins Klare
zu kommen. Doch, wenn es mir selber auch,

wie ich mich nur entschließen werde, Krämpfe
der Seele kostet — ob Virginia
es trägt, wenn ich sie lasse —?!

Filippo: Trägt sies nicht,
was schwerlich in die Wage fällt, dann [bringst du
der Kunst dies Opfer.

Donatello: Nein, so denk ich nicht.
Ich opfere sie nicht, ich reiße mich
nur von ihr los, daß ich kein Opfer werde.
Doch warum soll sie es nicht tragen können?
Sie hat ja ihre Dichtung, ihre Eltern
und ist so stark — das sagt schon dieser [Mund.

(Er schweigt plötzlich, schwer)

Filippo: Was ist dir wieder?

Donatello: Nie in meinem Leben
stand ich an einem solchen Kreuzweg, und —
am besten wärs wohl, wenn ich keinen ginge,
da ich nicht alle gehen kann, und jäh
ein Ende machte.

Filippo (mild): Donatello, komm!
Der kühle Blick des Wassers wird dich klären.

Donatello (das Barett in der Hand):
Ja, auf! Sonst kommt die Mutter noch [herein.
Kein Mensch darf stören, wenn ich Herzen [wäge.
Da, hörst du nicht schon Schritte?

Filoppo (horchend): Ja, im Garten.

Donatello: Ob Sie zurückkehrt? Was kann [sie von mir
noch heute wolln?

(Er tritt ans Fenster)

Maria ists!

Filippo: Nicht möglich!

Donatello: Was tu ich — fort — doch [nein, das kann ich nicht.
Ich bitt dich: geh! Ich müßte schamrot [werden,
wenn sie uns jetzt nach unserem Gespräch
beisammen fände.

Filippo (an der Tür links): Ich geh hier hinaus,
dann findet sie mich nicht. Wie halten wirs
heut Abend? Soll ich wieder kommen?

Donatello: Ja.
Laß mich die Abende jetzt nicht allein!
Wir lesen wieder im Horaz. Das kühlt.

Filippo: Gut denn.

(ab)

Zweiter Auftritt

(Maria tritt ein und bleibt Donatello gegenüber stehen. Schweigen.)

Maria (bricht es endlich): Das Fest ist aus . .?

Donatello: Ja, wie Ihr seht . . .

Maria: O je,
die schönen Rosen alle an der Erde,
seid Ihr darauf gegangen?

Donatello: Nein, das nicht,
sie fielen — fragt mich nicht! Laßt sie doch [liegen!

Maria (hebt einige auf): Ich kann sie nicht am [Boden sehen. Hier!

(Sie legt sie auf den Tisch. Daneben legt sie ein Säckchen)

Ich wollte nur für Euch und Eure Mutter
noch eine Handvoll Wurzeln der Bibernell
aus meines Vaters Apotheke bringen,
denn hört, der schwarze Tod —

Donatello: Der schwarze Tod?

Maria: Flackert doch auf, wenn auch bis [jetzt zum Glück
noch schwach. In der Wollwebergasse liegen
zehn Menschen krank, und gestern Abend starb
schon eine junge Frau.

Donatello: Ihr schreckt mich.

Maria: Nein,
das braucht es nicht, mein Vater meint [bestimmt,
man könnt ihn diesmal noch im ersten Anfang
ersticken. Aber Vorsicht ist doch nötig!
Ihr laßt Euch diese zubereiten, nicht wahr?

Donatello: Wie dank ich Euch, Maria!

Maria: Nichts zu danken.
Ich hätte nur nicht ruhig schlafen können,
wenn —

Donatello: Wenn?

Maria: Ihr jetzt noch ohne Wurzeln wärt.

Donatello: Ich will sie gern der Mutter [bringen. Ich
hab wenig Grund, mein Leben so zu wappnen.

Maria: Wie könnt Ihr nur so reden, Dona- [tello! —
Versprecht mir, daß Ihr selber davon eßt!

Donatello: Nun, weil Ihr bittet, so ver-
[sprech ich es.
Maria: Seht, das ist recht von Euch. Nun
[bin ich ruhig.
Grüßt mir die Mutter!
(Sie wendet sich zur Tür)
Donatello: Wollt Ihr denn schon gehen?
Bleibt doch noch hier, es ist noch nicht so spät!
Habt Ihr denn keine Zeit?
Maria: Ein wenig schon.
(Sie nimmt ihr einfaches geschmackvolles Spitzentuch
ab und glättet ihr Haar)
Donatello (mit traurigem Lächeln): Es liegt
[gut so.
(Er stellt ihr einen Stuhl hin)
Nehmt Platz, Maria!
Maria: Gern.
Donatello (setzt sich ihr gegenüber):
Kommt Ihr jetzt von zuhaus?
Maria: Ich war zu Haus,
dann lief ich in die Stadt, dann wieder heim,
und dann zu Euch, um Euch die Wurzeln dort
zu bringen.
Donatello: Ruhlos! Ei, Maria, seht,
Das hätt ich Euch nun gar nicht zugetraut!
(Wie Maria schweigt)
Ich habe heut vergessen, Euch zu fragen,
was Euer Vater zu den beiden Grabstein-
entwürfen meint? Als ich ihn gestern traf,
war er noch nicht entschlossen.
Maria: Ja, er ists:
den zweiten wählte er, weil doch die Mutter
Akanthus liebte.

Donatello: Jetzt ist es wohl still
bei Euch? Was treibt ihr so am Abend?
Maria: Wir fanden uns, so gut es ging, [hinein.
Am Abend liest der Vater vor.
Donatello: Ich werde
nun bald beginnen, da ich Zeit für kleine
Arbeiten habe. Jene dort ist fertig.
Maria (ist aufgestanden, freudig):
Ist fertig! Ist ganz fertig! Wie sie still
mit dem Gesichte glänzt! Wie wohl muß [Euch
zu Mute sein, daß sie vollendet ist!
Wie einer Mutter, die ein Kindlein kriegte
und es nun in der Sonne schaukelt, froh,
das neue Wesen, daß sie lange trug
und doch nicht kannte, da — vor sich — zu [haben.
Ach, wie das Kind mit großem Blicke schaut!
Donatello: Ja, ja, so war mirs schon, nur [heute nicht.
Maria: Nein. Ihr seid heute traurig, Dona- [tello.

(Schweigen)

Donatello (betrachtet sie): Wie Ihr das fühlt, [was Ihr da vorhin sagtet!
Maria: Ist es nicht so?
Donatello: Doch, doch, Ihr habt ganz recht.
Maria (ihre Hand mit der der Madonna vergleichend):
Nun hat Eure Maria meine Hand.
Donatello (tritt zu ihr):
Zeigt mir doch Eure Hand!

Maria: Ihr habt sie ja
schon viel studiert.
Donatello: Gebt sie mir einmal so!
(Sie gibt sie ihm fragend)
s'ist eine liebe Hand.
Maria: Ich hab sie jetzt
auch lieber, seit sie Euch gefiel.
Donatello: s'ist eine
sehr liebe Hand.
(Er drückt sie mit beiden Händen)
Maria (mit bangem Atem):
Was tut Ihr, Donatello!
Laßt mich!
Donatello: Maria, sagt: wenn ich Euch bäte,
den Vorhang, hinter dem die angefangnen
Gestalten schlummern, niemals aufzuheben,
könnte die Hand es tun?
Marie: Wie fragt Ihr eigen!
Wie sollte sie es tun, wenn Ihrs nicht wollt!
Donatello: Maria — könntet Ihr mich
[lieben?
(Maria fällt stumm vor Scham und Bewegung in
seine Arme. — Fast erstaunt):
Du?
Maria (leise): Ich tu es ja schon längst.
O Donatello!
(Sie legt ihren Kopf an seine Brust)
Donatello: Und möchtest du die Hand in
[meine legen,
daß wir von heute ab zusammen gehen?
Maria: Zusammen. Ich und du. Ja,
[Donatello.

Donatello: Maria, du wirst mir die frohe [Ruhe,
die ich verloren habe, wieder geben.
Noch ist sie nicht da, doch sie kommt! sie [kommt!
Wie wunderbar ist alles, nicht, Maria?
Maria: Ich hab es mir gewünscht. Am [ersten Tag,
als ich dich wiedersah. Wohin blickst du?
Donatello: Auf deinen Mund — ob er wohl [küssen könnte.
Ich habe heut noch einen Mund geküßt,
der eine seltne reife Frucht war. Deiner
ist eine Knospe!
Maria: Küß sie auf!
Donatello: Maria!
(Er will sie küssen)
Maria: Nein, nein. Was sagtest du! Ich [weiß ja — ich
vergaß es nur — o was machst du mit mir!
Donatello: Komm, hör mir ruhig zu, Maria! [Willst du?
Maria: Ach Donatello, mir ist weh zu [Mut.
Donatello: Maria, sieh: bisher hat eine [andre
in mir gelebt, die ich vergessen muß
und will — wir können nicht zusammengehen.
Ich reiße einen Traum aus meinem Herzen.
Leg deine Hand darauf, es ist sehr wund,
doch wenn du sie recht oft und lieb darauf- [hältst,
schließt sich die Wunde.

Maria (weich): Ists gewiß, Donato?
Donatello: Erlös du mich! Sie hat es
[nicht getan.
Maria: Wenn ich es kann, wie gern!
Donatello: Warum sollst dus
nicht können! Bist du traurig? Sprich,
[Maria!
Maria: s'ist eine Dichterin, die andere?
(Sie deutet auf Virginias Relief)
Das ist sie wohl! Ich hab sie heut gesehen.
Es war die Stolze in dem roten Kleid?
Ob ich dir auch genügen kann — nach ihr?
Donatello: Frag nicht darnach! Einst glaubt
[ich es von ihr . . .
Maria: Und dann? Und dann? Was hat
[sie dir getan?
Donatello: Was ich dich bat, mir nicht
[zu tun.
Maria: Den Vorhang?
(Donatello nickt)
Sie tats, wo du es doch nicht haben willst?
Ich werde wie an einem Heiligtum
vorübergehn, das mir verschlossen ist.
Donatello: Nun schaust du doch mit deinen
[großen Augen,
als blicktest du an einem Berg empor,
wie sammtne Anemonen an den Hängen.
Maria: An einem Berg empor, auf dem es
[rauscht!
Donatello: Und fiele auch dein Blick durch
[einen Zufall
hinein, das Unheil wäre nicht sehr groß.
Dein Auge stört mich nicht in jenem Raum.

Maria: Wie kannst du das nur von mir
[denken, du!
Donatello (küßt sie): Der kleine Mund! Und
[kann so heftig küssen.
Maria: Hast du gezweifelt?
Donatello: Hat er nie geküßt?
Maria: Einmal im Traum.
Donatello: Und wen hat er geküßt?
Maria: Ich sag es nicht.
Donatello: Wen? Wen?
Maria: Weißt du es nicht?
(Sie blickt ihn innig an)
Donatello (nickt. Nach einer Weile):
Ja, ja, Maria. Weißt du noch, wie wir
einst in Carrara hinterm Gartenzaun
Taubnesselblüten rupften und aussogen?
Maria: Nein, daran kann ich mich jetzt nicht
[erinnern.
Du hast mir einmal einen Veilchenkranz
aufs Haar gesetzt . . .
Donatello: Ach, darum kam mir immer
der Duft von Veilchen, wenn ich an dich
[dachte.
Maria: Wer hätte das gedacht, daß wir — —
Donatello: Ja, ja.
Nun aber wollen wir bald Hochzeit feiern,
und dann wird alles, was mich jetzt noch quält,
versinken.
Maria: Wollen wir nicht warten, bis
die schwere Wunde in dir zugeheilt ist?
Donatello: Warten? Nein, nein! Ich will
[mit Einem Griff

den Steg zu jener Leidenschaft zerstören,
den meine heißen Wünsche durstig schritten.
Seitdem ich weiß, daß ein Zurück mich
[schädigte,
möcht ich mit dir der weiten grünen Zukunft
mit frohem Schritte rasch entgegengehen.
Nach Einer sehnt ich mich von Jugend auf,
und diese Eine mußt nun du mir sein.

Maria: Hast du das auch bedacht, Donato,
[sag,
ob jene sehr darunter leiden wird?
Weiß sie denn schon, daß du entschlossen
[bist —

Donatello: Ich kanns nicht sagen. Ahnen
[wird sies wohl,
nach diesem „Fest". Und ahnt sies nicht —
[nun dann!
Mach mir nicht Angst! Ich darf es ihr
[nicht sagen,
bevor sie im Palast des Medici
mit ihrer Dichtung um den Preis gerungen.
Es könnte sie sehr lähmen. Oder soll ich?
Nein, ihre Dichtung gilt ihr mehr als ihre
[Liebe,
so will ich jetzt noch schweigen, daß sie nicht
mit ihr verliert, und wenn es doch geschieht,
ich keine Schuld dran habe. — Aber ich,
wie soll ichs tragen, hinter ihrem Rücken
mit dir ein neues Leben —

Maria: Ach Donato!

Donatello: Ich habs. Ich schreib ihr einen
[Brief

und sende ihn Luisa, ihrer Freundin,
und bitte diese, ihn Virginia
nachdem sie im Palast gelesen hat,
zu überreichen. Aber — ob Luisa
so lange schweigen kann und sie nicht mitten
in ihrem Schaffen stört? Und wenn sie wartet,
ob sie nicht kommt, nicht den Jacopo schickt,
um zu erfahren, was sie ja nicht selber
berührt? Ich würde ihnen Antwort geben,
nur wäre dann Virginia gestört.
Nein, nein, ich schreibe jetzt den Brief,
versiegle ihn, leg ihn dort in die Truhe
und sende ihn Luisa erst am Abend
vor jenem Tag. Die Nacht durch wird sie
[schweigen. —
Und dann, Maria, warten wir nicht länger
und feiern unsre Hochzeit. Nein, wir warten
nur bis dahin! Denk, wenn die Pest auf-
[wüchse
und Haus um Haus mit ihrem Geifer streifte,
wie ich als Knabe sah, und manches Liebe
hinstreckte, und wir, die wir jung sind, nicht
zum Leben kommen sollten?!

Maria (schaudert): Wie furchtbar! —
Allein die Pest ist ein Gespenst der Zeit
und macht nur unsre Pulse rascher fliegen.

Donatello: So halten wirs. Ist es dir
[recht, Maria?

Maria: Ja, Donatello. Komm, wir wollen jetzt
zum Vater gehen.

Donatello: Ja, dein guter Vater,
nun wird er noch einsamer werden.

Maria: Ja,
das wird er wohl. Er muß oft zu uns kommen.
Wir sagens ihm zugleich. Und deine Mutter?

Donatello: Ich spreche nie mit ihr von solchen
[Dingen.
Ich glaube aber, sie wird Freude haben.
Geh doch zu ihr hinüber, sag es ihr!
Ich komme nach, dann gehen wir zu zwein
zu deinem Vater. Sieh, ich möchte gleich
den schweren Brief aufschreiben und ver-
[siegeln,
sonst hab ich keine Ruhe.

Maria: Ja, Donato.

(Er umschlingt sie rasch, dann geht sie nach rechts ab)

Dritter Auftritt

(Donatello sieht ihr nach; dann macht er einige Schritte, bleibt versunken vor seiner Madonna stehen, nachher nimmt er das Relief Virginias in die Hand, schließt einen Augenblick schmerzlich mit verhaltenem Atem die Augen und legt es wieder hin. Dann geht er entschlossen an den Tisch, legt ein Blatt Papier zurecht und beginnt mit einer Kielfeder zu schreiben. Auf einmal hält er inne: er hört draußen einige Straßenmusikanten spielen: eine lockende, gellende, verzehrende Weise. Er stützt die Hand vor die Augen und horcht zu)

Filippo (tritt von links ein): Was diese Straßen-
[geiger lärmen! —
(leiser): Nun?
Wie geht es dir?
(Er legt ihm die Hand auf die Schulter)

Donatello (sieht auf): Ich nehme Abschied
von einem . . langen . . wunderbaren —
[Traum
und halte meine Seele in Bereitschaft
für eine kleine warme Gegenwart.

(Er blickt vor sich hin. Filippo drückt ihm leise die Schulter und geht still durch den Garten fort, um ihn nicht zu stören. Die Straßenmusikanten spielen weiter. Donatello starrt vor sich hin)

Vorhang

Vierter Aufzug

Ein Zimmer in der Villa Capponi. Im Hintergrund ein Fenster, durch das man Bäume des Gartens sieht. Rechts vorn ein Fenster, das auf die nicht sichtbare Straße geht. Links zwei Türen. An der Wand einige Reliefs von Donatellos Hand. Bequeme Sessel, ein Tisch mit Mappen, ein Sitzlager. — Es ist ein heißer Tag.

Erster Auftritt

(Ein Diener begießt einen kleinen Granatbaum, der in einem großen Topf am Boden steht. Luisa, und an ihrem Arm Virginia, die einen matten abgespannten Eindruck macht, kommen. Virginia trägt im Haar ein grünes Reis)

Virginia: Ich kann es nicht begreifen. Ob [er hier war?
War Herr Donato hier?

Der Diener: Nein, Fräulein, niemand.

Virginia: Auch hier nicht!

Luisa: Geht und gießt die Rosen noch!

(Diener ab)

Nun leg dich hin, Virginia!
Wenn eine jetzt des Schlafs bedarf, bist dus.

Virginia (legt sich hin):
Ich gäbe viel darum, wenn er mir nur
einmal für eine einzige Stunde wieder
die Lider schlösse, aber so, daß auch
mein Auge innen still und dunkel würde,
um nicht, wie in all den vergangnen Nächten
in meine Seele grell den Blick zu richten,
um alle Qualen, die mein Geist
bei Tag ankettet, schreckhaft zu beleuchten,
daß sie die Kette zu zerreißen drohen —

Luisa: Sie reißt nicht. Qualen hat ein jeder
[Mensch.

Virginia: Luisa — ob die alte Magd recht
[hat?
Der Vater steht jetzt so vor meinen Augen,
wie sie ihn schilderte: den grauen Kopf
in düstrem Gram gebeugt. Wenn er irr würde,
wie sie mir sagte?

Luisa: Dummes Magdgeschwätz!
Merkst du denn nicht, daß sie sich rächen
[wollte,
weil das von ihr so viel begossne Pflänzlein
nun andre Blüten trägt, als sie es wollte.
Daß sie dir nun gerade heut den Weg
gekreuzt, ist nicht gerade Glück. Doch laß
[sie!
Ein Vater, der aus solchem Grund die Tochter
von Hause trieb, und wärs nur zum Versuch
sie klein zu pressen, ist aus hartem Holz.
Der beugt sich nicht in Gram.

Virginia: Ich kanns nicht ändern,
es komme, wie es mag.

Luisa: Virginia, versuch mir jetzt zu schlafen!
Virginia (richtet sich rasch und heftig auf):
Doch laß mich nicht allein! Ich bitte dich.
Luisa: Bleib liegen, Kind, ich setze mich
[zu dir
und halte deine Hand . . dann wird dir besser.
Virginia: Du bist so mild.
Luisa: Die nächste Zeit mußt du
still liegen, gar nichts denken, daß die Stirn,
die schöne Stirn, die uns eine so schöne
Geschichte, die so vielen Beifall fand,
aussann, nun Ruhe findet und was hier
(sie legt ihr die Hand aufs Herz)
Unruhe stiftet, wieder meistern kann.
Ich hab es mit Jacopo ausgemalt:
wir schließen übermorgen unser Haus
und fahren alle drei nach Empoli
und für die heiße Zeit ans Meer hinab.
Es wird dich kühlen, und die Pinien werden
mit ihren Riesenfächern die Gespenster
der Leiden aus dem Vaterhaus fortfächeln,
dein Blick wird frei. Wir leben wie die
[Blumen
am weiten Strand.
Virginia: Das Meer, Luisa! Aber
Donato muß mitkommen, seine Hände
muß ich auf meiner müden Stirne fühlen,
sie tun mir wohler als die Pinien.
Sie kühlen mich allein. Ach ja, ich hatte
es nicht gewußt, wie ich sie nötig habe!
Luisa: Ich möchte nur, daß du jetzt ruhst
[und alle
Gedanken gut- und schlimmer Art verscheuchst.

Du hast heut einen großen Sieg errungen,
es wäre billig, jetzt am ersten Tag
in dem Gefühle völlig aufzugehen.

Virginia: Er hat ihn mir vergällt, den Sieg!
Ob er noch zürnt? Doch hätte er gewußt,
was ich für ihn getan ... Er weiß es nicht,
und mir verblaßt mein Sieg auf diese Weise.
Daß keine Freude rein sein kann auf Erden,
daß sich an jede schwere Schmerzen hängen,
um sie, sobald sie ihre Flügel hebt
hinabzuziehen in die graue Tiefe!

Luisa: Ich wurde gar nicht satt von deinem
[Anblick,
als du, ein wenig scheu, doch stolz dastandest,
die Wangen leicht gerötet, und die Worte,
die du so viele Monate mit Mühe
gesucht, gewälzt und nun zierlich gereiht,
wie eine schwere weiße Perlenkette,
dir voll und leicht von deinen Lippen flossen,
daß viele staunten, allen aus den Augen,
die Achtung sprach —

Virginia: Und er war nicht dabei!

Luisa: Und hat es nicht gesehn, wie Cosimo
im vollen Einverständnis seines Vaters,
des ganzen Hauses, dir das grüne Reis
ins Haar, dicht über deine Schläfe flocht!

Virginia: Und doch scheint mir der Lohn
[gering, Luisa.
Es kränkt mich nicht, daß jenem jungen Bardi
das erste Reis zufiel und mir das zweite,
obwohl auch Donatello sagen müßte,
daß es gerechter wäre — lassen wirs!
Ich hab ein Reis, wie es mir lang vorschwebte.

Und nun, was ist es mir: ein Reis, das [grün ist,
das heut in meinem Haar und auf den [Lippen
von vielen ist, und übermorgen schon
zu welken anfängt, auch in der Erinnerung.
Das Herz bleibt dabei leerer, als ich dachte.

Luisa: Wann wird es einmal voll, Virginia!

Virginia (fährt auf):
Was sagtest du? Meinst du mich oder dich?
Sprich deutlicher!

Luisa: Uns beide.

Virginia: Nein, du weichst
mir aus. Luisa, sieh mir ins Gesicht:
du weißt, weshalb er nicht gekommen ist?!

Luisa: Virginia, nein.

Virginia (lehnt sich matt zurück):
Verzeih, ich bin so töricht
und quäle dich, weil ich mich selber quäle.
Mir war nur wieder eine dumme Angst
zu Kopf gestiegen . . . und nun muß ich [lachen.
Ich hab mich selber doch so oft genarrt,
schon einst als Kind, und tu es immer wieder.
Denk, neulich stand ich auf der Arnobrücke
und sah, wie unten, dicht am ersten Pfeiler
ein Mensch ins Wasser starrte. Ja, er ist es,
sagt ich ganz laut und als ich auf Donato
hinzutrat — war es ein gestutzter Baum.
So ging mirs vorhin. — Ist es nicht auch [schwül?

Luisa: Gewiß, die Blätter hängen an den [Zweigen.

Man könnte meinen, daß der schwere Himmel
sie niederdrückt, um sie daran zu hindern,
sich zu bewegen . . und die Sonne sticht.

Virginia: Am liebsten ging' ich selbst zu
[ihm, Luisa.

Luisa: Wo bleibt denn meine stolze Dichterin?

Virginia: Ich tus ja nicht, ich sage nur:
[ich möchte.

Luisa (streicht ihr übers Haar):
Kind! Kind! Du machst mir bang . . .
[Vielleicht —

Virginia: Vielleicht?

Luisa: Bringt ihn Jacopo mit.

Virginia: Hat ers gesagt?

Luisa: Das nicht. Er blieb noch bei Giovanni.
Vielleicht geht er nachher zu Donatello,
da er nicht kam.

Virginia: Er ist so gut, dein Mann.

Luisa: Das ist er, ja. Wenn das nur alles
[wäre! —

(Sie sieht Virginia an)

Wir beide sollten fest zusammenhalten.

Virginia (ihr die Hände entziehend):
Das tun wir ja, doch, wie du das gesagt hast,
ich bin noch nicht so weit, daß ich es brauche.

Der Diener (tritt ein):
Der Herr Donato!

Virginia (greift nach Luisas Händen):
O Luisa!

Luisa: Allein?

Der Diener: Allein.

Luisa (leise):
Du darfst ihn noch nicht sprechen, eh ich nicht —

Ihr sollt heut über das Vergangene
nicht reden.
Virginia: Ja . . warum denn nicht?
Luisa: Weil du
zu müde bist. Sei gut, Virginia,
geh in dein Zimmer, leg dich auf dein Lager!
Er darf dir heute nur die Hände küssen,
dann muß er wieder gehn.
Virginia: Wie bist du seltsam!
Doch laß den Vater aus dem Spiel, hörst du?
Luisa: Ich höre, ja.
Virginia: Und ruf mich bald!
Luisa: Ja, ja.
(Virginia durch die hintere Tür ab)
Das wär gelungen. — Führe ihn herauf!
(Der Diener ab)

Zweiter Auftritt

Donatello (tritt ein, durch die vordere Tür):
Ich habe Euern Brief erhalten . . . Heute,
in aller Frühe brachte ihn der Bote . . .
Luisa (gibt ihm die Hand):
Ich danke Euch dafür, daß Ihr ihm Folge
geleistet habt.
Donatello: Wie ist es ihr ergangen?
Luisa: Daß Ihr das fragen müßt!
Donatello (rasch): Hat sie das Reis?
Luisa: Sie trägt ein Reis.
Donatello: Dann bin ich froh.
Luisa: Das zweite.
— Das erste fiel dem Freund des Hauses
[zu. —

Cosimo selber hat es ihr ins Haar
gesteckt. Allein — wenn Ihr darüber froh
[seid,
was sagt Ihrs so gepreßt? Als ob ihr Glück
an diesem Reise hinge! Wenn es ihr
nun nicht zu Teil geworden wäre, ihre
Dichtung den Beifall dieses Hauses nicht
erworben hätte — würde das in unsrer
Gesinnung zu Virginia etwas ändern?

Donatello: Das sicher nicht.

Luisa: Ich denke doch, Donato.
Jetzt ist es ihr zu gönnen: wieviel Jahre,
wo andre Mädchen tanzen, las sie still.
Wie viele Stunden sah sie in der Sanduhr
hinunterrinnen — und sie saß und schrieb,
und selbst der Frühling auf den Hecken
[draußen
hat sie nicht fortgelockt. Nun wird es Zeit
für sie, daß sie die lang verhaltne Glut
ihm hingibt ... O, sie fühlt es tief und will
die Feder bis zum Winter ruhen lassen.
Ach ja, ich freue mich so für Euch beide.
(Donato atmet schwer auf und sieht sie erstaunt an)
Donato, sagt, was steht in Eurem Brief
und warum kamt ihr nicht in den Palast?
Sie litt furchtbar.

Donatello (ausatmend): So ist es denn vor-
[über!

Luisa: Wie? Was?

Donatello: So hat sie es in sich verschlossen?

Luisa: Sie litt, weil Ihr nicht im Palaste
[wart.

Donatello: Ja sagt mir nur ...

Luisa: Daß ich es Euch gestehe:
den Brief, den hab ich ihr noch nicht gegeben.
Donatello: Den Brief habt Ihr nicht ab-
[gegeben?
Luisa (schließt eine kleine Truhe auf und nimmt einen Brief heraus, den sie auf den Tisch legt):
Nein.
Ich fragte mich, was mag er wohl enthalten?
Was schreibt er denn, er könne nicht mit-
[kommen?
Er wurde mir so schwer in meinen Händen,
Virginia ist so matt und aufgeregt
in all den Tagen, daß ich mir nicht traute,
ihn abzuliefern. Und so schrieb ich Euch,
Ihr möchtet kommen. Seht, ich muß nur
[wissen,
ob er für unser Kind Schweres enthält,
denn jetzt, in ihrem Zustand —
(abbrechend)
sprecht, Donato!
Donatello: Mir sagte eine Stimme, daß
[ich nicht
mit ihr hinaus ins Leben gehen soll.
Luisa (setzt sich): Ich habs geahnt.
Donatello: Und eine andere
in meinem Blut hinwieder lockte mich
mit wildem süßen Ton, und ich, ich wurde
von diesen beiden Stimmen meiner Seele
solange hin- und hergezerrt, bis ich
ein jähes Ende machte — nicht bevor
sie im Palaste las.
(Er deutet auf den Brief)
Hier. So, nun wißt Ihrs.

Luisa: Ihr habt Euch rasch entschlossen,
[Donatello.
Wie ging das zu?
Donatello: Für jetzt genügt, Luisa,
was ich Euch sagte.
Luisa (steht auf):
Und das habt Ihr nun
dem Pergamente anvertraut? Ihr wolltet
es ihr auf glattem kalten Pergament
mitteilen — daß Ihr sie entlaßt?
(Sie lacht kurz und hart auf)
Wie gut, daß ich da meiner Ahnung folgte!
Schlecht hätte ihr der Brief bekommen können.
Und mir — Jacopo, dem Ihr sonst vertraut
[habt,
sagtet Ihr nichts. Wie kommt das, Dona-
[tello?
Donatello: Ihr hättet mich verdammt, statt
[zu verstehen.
Luisa (mild): Das sagt nicht, Donatello.
Donatello: Und sie selbst?
Ist sie ganz ohne Ahnung? Sagt sie sich
denn nicht, nach allem, was geschehen —
Luisa: Nein.
Sie glaubt nicht mehr an Euren Zorn, und
[heute
noch auf dem Weg nach dem Palaste
[sprach sie
fast froh von Euch. Ich dachte an den Brief
und fragte trüb, ob Ihr wohl an sie dächtet,
da lächelte sie hell und sagte still:
Er ist mein Trost in meiner Einsamkeit.
Ich schwieg. Erst im Palaste kam sie dann

in Aufregung, weil Ihr nicht da wart, doch
beherrschte sie sich stolz. Und erst nachher
auf unserm Heimweg sprach sie: deutest du
es schlimm, daß er nicht kam? Und ich,
statt sie zu trösten, gab ihr nur zur Antwort:
Ich weiß es nicht, Virginia. Da senkte
sie still den schönen Kopf, ein Schatten ging
tief über ihr Gesicht, wie ich es nie
an einem Menschen sah. Ich blickte weg —
die Tränen stürzten mir nur aus den Augen.

Donatello: Luisa!

Luisa: Ja . . .?

Donatello: Wurzelt es schon so tief
in ihr?

Luisa: Ja, Donatello.

Donatello: Also: ja!

Luisa: Ihr brecht da einen Stein aus Eurem [Ring,
wie Ihr ihn mit so großem roten Feuer
kaum wieder findet. Einen solchen Stein
gräbt selten Einer. Und Ihr werft ihn weg.

Donatello: Wenn er an meine Hand nicht [paßt, Luisa?
Wenn ich doch weiß, ich trüge ihn nicht lang,
er würde mir zu schwer . . .?

Luisa (macht einige Schritte):
So seid Ihr also
wirklich entschlossen, Donatello?

Donatello: Ja,
was fragt Ihr noch!

Luisa: In Gottes Namen,
so sagt es ihr!

Donatello: Ich soll sie sprechen, meint Ihr?

Luisa: Ich denke, das ist Eure Pflicht.
Donatello: Ja, ja.
Wo find ich sie? Kann Euer Diener nicht —
Luisa: Sie . . ist bei mir, doch heut —
Donatello: Im Hause hier?
Luisa: Gewiß.
Donatello: Führt mich zu ihr!
Luisa: Donato, nein:
wenn Ihrs vermögt, wartet noch etwas zu,
nur eine Woche! Seht, von all den Kämpfen
ist sie erschöpft. Es ist jetzt nicht geraten,
daß Ihr mit dem Gesichte vor sie tretet.
Könnt Ihr für heut ihr nicht die Hände drücken
und wieder gehen? Ist sie dann erstarkt,
laß ich zur rechten Stunde tropfenweise
ein Wörtlein fallen.
Donatello (ungeduldig): Gebt ihr doch den [Brief,
wie ich es wollte!
Luisa: Nein, das wäre grausam.
Ihr müßt selbst mit ihr reden.
(Sie reißt den Brief durch und nimmt ihn an sich)
Donatello: Also gut.
Ich habe Grund, es heute ihr zu sagen.
Luisa: So hole ich sie denn. Ich will ihr [nur
ein Wort zuflüstern, daß sie nicht so ganz
unvorbereitet ist. — Kennt Ihr die Büsche
dort mit den Rosen noch?
Donatello (schwer): Ich kenne sie.
(Luisa ab. Donatello atmet schwer auf, dann nehmen seine Züge einen beherrschten und gespannten Ausdruck an)

Vierter Auftritt

(Luisa und Virginia kommen)

Donatello (wie er Virginia erblickt):
— — O Gott: Virginia! — — —

Luisa: Da ist sie. Sagt ihr lieber alles [selbst,
denn mir zerfloß das Wort im Grund des [Herzens.
Bringt Ihr es auf die Lippen? Ich — [kanns nicht.

(Sie zuckt mit den Schultern und geht)

Fünfter Auftritt

Virginia (sanft): Was willst du mir denn [sagen, Donatello?

Donatello: Wie bist du blaß geworden in [der Zeit!

(Er legt seine Hand an ihre Wange)

Virginia: Ich hab viel gerungen, Donatello.
Nun ists vorüber. Oder droht noch mehr?
Komm, Donatello, setz dich zu mir her
und gib mir deine Hand und dann erzähle,
was dich bedrückt!

Donatello (setzt sich widerstrebend, ohne ihr die Hand zu geben):
Virginia, ich kanns nicht.

Virginia: Ich lege meine Hand auf deinen [Arm.
Wenn ich dich nur so halte, ist mir wohl.

Donatello: Virginia, ich kann nicht lang [so bleiben.

Virginia: Ich habe dich verletzt, ich weiß es ja.
Ich mach' es gut.
Donatello: Du tätest es ja wieder.
Sieh, ich muß fort!
Virginia (tief erschrocken): Von mir?
Donatello: Von dir.
Virginia: Warum?
Donatello: Wie soll ich das in Worte fassen [können! —
O warum mußte ich dich wiedersehen!
Es wäre besser für uns beide, wenn
Luisa dir den Brief gegeben hätte.
Virginia: Den Brief! Was für ein'n Brief?
Donatello: Den Brief, den ich
dir schrieb. Nun hat sie ihn zerrissen.
Virginia: Darum
war sie so seltsam?! — Sag mir nur das [Eine:
liebst du mich nicht mehr, Donatello? Sprich!
Donatello: Du bist mir die nicht mehr, die [du mir warst.
Virginia: Ich war dir ja noch wenig, wollte [doch
dein Weib erst werden.
Donatello: Nein, du warst mir viel.
Du warst mir unermeßlich viel im Anfang.
Virginia: Und jetzt kann ich dich nimmer [glücklich machen?
Donatello: Nicht so, wie es mein Wunsch [geworden ist.
Virginia: Sag, liebst du eine andere?
Donatello: Frag nicht!

Virginia: Gesteh mirs, Donatello, sieh —
ich — will
ganz — ruhig — sein.
Donatello: Ich brauche eine andre,
Virginia.
Virginia (bestürzt): Ja?
(Schweigen)
Liebst du sie mehr als mich?
Donatello: Ich liebe sie auf eine andre Weise.
Virginia: Hast du sie auf den Mund ge-
[küßt, Donato?
(Wie Donatello vor sich hin nickt, lehnt sie sich wie gelähmt zurück)
Denkst du noch an die Stunde, wo du batest,
nie soll ein andrer Mund auf meinem ruhn,
und selig warst, als ich es dir versprach?
Und du — was hast du mir versprochen
[damals?
Donatello: In jenen Tagen hat sich viel
[geändert.
Virginia: Ach, Donatello, rühre nicht daran,
und ich will dir verzeihn, dann sind wir quitt.
Donatello: Wir beide haben uns nichts zu
[verzeihen.
Virginia: Ich glaube nicht, daß du zum
[Lügner wirst
und von mir gehst.
Donatello: Ich hab so lang geschwiegen,
um dich aus deiner Dichtung nicht zu reißen.
Virginia: Deshalb? Und ich, als ich in
[tiefer Nacht
mit einem großen letzten Federstrich
den Titel „Sphinx“ darüberschrieb,

da bebte es in mir, ich dachte: jetzt
darfst du ihn haben!

Donatello: Einst hast du gesagt,
im Blumenkelch der Liebe schlummre Gift
für dich.

Virginia: Einst sagt ich so. Ich weiß es
[nicht.

Donatello: Das grüne Reis, das hast du
[nun errungen.

Virginia: Er füllt das Herz nicht aus, der
[öde Ruhm.

Donatello: Du hast um ihn geschrieben,
[darum scheint er
dir öd.

Virginia: Und du — führst du etwa den
[Meißel
nicht auch um ihn?

Donatello: Er winkt auch in der Ferne,
doch ist es seine Hand nicht, die mich lenkt.

Virginia: Wer ist es dann? Ich weiß:
[ein dunkler Drang.

Donatello: Du weißt darum, ja, ja, und
[horchst doch nicht
mit großem Blick aufschauernd, wenn er weht.
Du meinst, du könntest ihn mit Händen fassen.

Virginia: Fühlt ihn die andre?

Donatello: Weniger als du
und doch fast wieder mehr.

Virginia: Du sprichst so seltsam . . .
Wer ist sie? Aus Florenz?

Donatello: Nein, aus Carrara.

Virginia: Jene, die der Madonna diese Hände
geborgt hat?

Donatello: Ja, sie ists.
Virginia: Und diese Hände
muß nun die Aermste beibehalten?
Donatello: Ja.
Virginia: Und du, was willst du nun mit
[der beginnen?
Donatello: Sie frein.
Virginia (fällt zusammen, dann erhebt sie sich wieder):
Und ich und du und unsre Liebe?
Donatello: Virginia, deine Stimme tötet
[mich.
Virginia: Donato?! Du?!
Donatello: Kannst du es nicht verstehn?
Ich, leer im Herzen, sehnte mich nach Liebe,
ich wollte lieben, und du wehrtest mir
Monat um Monat, deine Dichtung ging
dir vor. Und als du dich entscheiden mußtest —
war es dein Herz, das meinen Raum besah?
Virginia: Ich wollte wissen, was dein
[Meißel leistet,
bevor ich mich dir gäbe, Donatello.
Donatello: Und drehst du jeden Marmor
[in den Händen,
du wirst es nur zu einem Teil erfahren,
und dieser eine Teil ist schuld daran,
daß deine Augen mich im Raume stören.
Sieh, wenn du auch auf halbem Berge stehst
und deshalb mehr als andre Frauen, die,
den Blick in süßem Graun emporgerichtet,
sich gerne an den Fuß der Berge schmiegen,
vernehmen kannst, wie es auf Bergen
[rauscht —

den Gipfel selbst hat nie ein Weib erklommen.
Und doch verbrannte mich fast eine Sehnsucht,
dich auf den Gipfel selbst emporzureißen,
mit dir zusammen in die Welt zu schauen.
Ich schaute einsam. Manchmal fror mein
[Herz
und sehnte sich, wenn es hinunterblickte,
sich still an einem warmen Mädchenherzen,
das drunten klopft, zu wärmen. Nicht an
[deinem:
an deinem bleibt ein leerer Raum in
[meinem —
du hast den süßen Kern von deinem Herzen
nicht in das meine eingepflanzt; er wächst
im Garten deiner Dichtung.

Virginia (entsetzt): Donatello,
was spricht aus dir für eine grause Stimme!
Mit kalter Hand greifst du in meine Seele,
machst sie zu nichts.

Donatello: Hätt ich dich nie begehrt!

Virginia (umklammert ihn):
Ich möchte dich doch glücklich machen!

Donatello: Du hast mir Ahnung höchsten
[Glücks gegeben.
Auf meinem Meißel glänzte selbst sein Gold.
Ich hab in Traumesstunden monatlang
von deinem süßen schweren Wein getrunken.
Und jetzt muß ich das Glas, da ich es halte,
vom Munde ziehn, Virginia.

Virginia: Warum?!

Donatello: Weil dus beschmutzt hast, und
[der Trank mich sengte. —
An ihrer Seite, da verbrenn ich nicht,

sie ist ein Quell, auf dessen Kieselgrunde
ich meine Glieder nach dem Ringkampf sonne,
zu neuem Tag erquickt, drum ist es besser,
wir scheiden jetzt mit einem Händedruck!
Du lebst wie früher ganz in deiner Dichtung.
Dein Kampf mit deinem Elternhaus hört auf.
Virginia: Ich habe keines mehr.
Donatello: Virginia?!
Virginia: An jenem Tag brach ich mit
[meinem Vater.
Donatello: Das hab ich nicht gewußt. — —
(Schweigen)
Ihr söhnt euch aus,
wenn wir uns anders gegenüberstehen.
Gib mir die Hand und sei mir wieder
[Freundin!
Virginia: Das kann ich nicht. Und kann
[ins alte Haus
mit seiner dumpfen Luft nicht mehr zurück.
Und kann auch nicht in meine frohe Stille
zurück. — Ja, einst, da gab es eine Zeit,
wo ich die ganze Welt, die vor mir lag,
in meine kinderjungen Arme schloß,
wo jeder Vogelruf und Sonnenstrahl
die innere Saite in mir rührte, daß sie
in weiter blauer Sehnsucht klang, und ich
die Stirne stolz geneigt den Worten, die mir
entquollen, lauschte, und mein Herz dem
[Herzen
des unbekannten Manns entgegenschlug,
und mir war dies genug. —
Die Zeit ist um. Mein Herz klopft bang
[und angstvoll

dem deinigen entgegen. Selbst doch Künstler
hast du ein schweres Weibherz draus
[gemacht,
das ohne Liebe blutet, und dein Kuß
hat meine Glut geweckt, daß ich in Nächten
nach deinem Mund verdurste — und nun
[willst du —
nein, nein, das kannst du mir nicht antun wollen!
Nein, nein, du bleibst bei mir, Donato, du
gibst mir zu trinken, wie du mir versprachst!

Donatello (aufgelöst): Virginia?!

Virginia: Die andere vergißt du,
ich wohne längere Zeit in deiner Seele.
Gestehs, du liebst mich noch!

Donatello: Und gehe doch!

Virginia (erschreckt): Du gehst?

Donatello: Ich bliebe gern, doch drängts
[mich fort.

Virginia: Zieht dich die andere?

Donatello: Nicht sie ist es,
die mir jetzt ruft, zwei rätselhafte Augen
in weiter Ferne rufen mich zu ihr,
und ja — ich fühle ihre lieben Arme
mir winken.

Virginia: Donatello!

Donatello: O warum
muß ich dir weh tun wider meinen Willen!
(voll Schmerz)
Und dieser Mund war einst mein ganzes Glück!
(Virginia verhüllt ihr Gesicht)
Einst war mein höchster Wunsch, an ihm zu
[leben.
Vorbei.

Virginia (richtet sich auf):
Warum vorbei? So laß uns leben!
Donatello: Es ist zu spät. Einst sagt ich
[es zu dir,
da ließest du ihn unberührt, den Trank.
Virginia: Trinken wir jetzt!
Donatello: Jetzt willst du trinken, ja,
wo es für mich zu spät ist. — Wenn wir
[tränken,
(Er beugt sich über sie)
Virginia, was dann?
Virginia: Bleibst du bei mir!
Donatello (richtet sich auf):
Virginia: nein.
Virginia (verzweifelt):
Dann laß uns sterben, laß uns
mit Jauchzen in das Boot des Todes
[springen —
wir sind all beide nicht von dieser Welt.
Donatello: Mach keine solchen Blicke! —
[Nein, ich hab
ein Wesen, das mich liebreich an der Hand
[hält,
an dessen Seite ich im frohen Wechsel
von Glück und Arbeit nun ein neues Leben
beginnen will — und das den Vorhang ehrt.
Virginia: Den Vorhang! Lassen wir ihn!
[Lassen wir
die Kunst! Was gibt sie uns! Komm, legen
[wir
die Feder zu dem Meißel, werfen wir
die beiden in den Arno, schlürfen wir
die Frucht, die taumeln macht!

Donatello: Virginia?!

Virginia: Was blickst du so befremdet? Sieh,
[ich glaubte,
du wolltest leben, einmal herrlich leben,
in großen Zügen aus der Schale trinken?

Donatello (greift sich an die Stirn):
Ich — will ja — leben! — Doch mit dir
[allein,
an diesem roten wundervollen Mund —
(Er küßt die süß Stöhnende leidenschaftlich auf den Mund, dann richtet er sich rasch auf)
an dieser Hand, die ich von Herzen hasse
— warum? das weißt du —, könnte ich nur
[kurz
und schäumend leben, um darnach zu sterben!

Virginia (faßt seine Hände):
So komm doch!

Donatello (steht auf, kalt):
Nein. Ich will in Einer leben.

Virginia (matt, mit Spott und Schmerz):
Und wann ist Hochzeit?

Donatello: Frag nicht! Bald. Verzeih!
(Er reicht ihr die Hand hin)

Virginia (preßt sie, flehend):
Mein Donatello?!

Donatello (macht sich frei):
Lebe wohl, Virginia!

Virginia: Und kommst nicht mehr zu mir?

Donatello (tief traurig):
Nicht mehr.

(Er geht)

Sechster Auftritt

Virginia (läßt sich mit einem gedämpften Qualschrei in den Sessel zurückfallen. Sie atmet immer hastiger, zuletzt springt sie mit letzter Verzweiflung auf, reißt die Tür auf und ruft):

Donato!

(Sie lehnt sich an den Türpfosten und horcht. Da er nicht wiederkommt, stürzt sie ans Fenster)

O, wie fest und rasch er geht,
von mir fortgeht, fort in die Welt hinaus!
(Sie tritt ins Zimmer mit angstvollem Blick)
Und ich? Wer bin ich denn? Mich läßt er
zurück, weil ich ihn nicht beglücken kann!

Siebter Auftritt

Luisa (kommt):
Virginia — wie siehst du aus? Was ist dir!

Virginia (in großer Angst und Wut gegen sich selbst):
Horch! Horch: ich kann ihn nicht beglücken, [bin
kein Weib, das einen Mann für dauernd
beglücken kann!

Luisa: Ich bitte dich, wie kommst du
auf die Gedanken, sei doch ruhig, ruhig!

Virginia (in höchster Qual): Geht Hochzeit [feiern mit der andern . . .

Luisa: Wie?

Virginia (reißt sich taumelnd das Reis aus dem Haar und zerpflückt es):
Da — ist — das — Reis, das mir das [Tor, das Tor

zu seinem Herzen, zugesperrt hat! O,
ihn nur noch einmal in die Seele küssen!

(Sie krampft die Hände, reckt sich steil, dann bricht sie kraftlos zu Boden)

Luisa (hat sie noch aufgefangen):
Virginia! O Gott!

(Sie legt sie vollends ganz hin und reißt ihr Kleid am Halse auf)

Das Herz, das Herz,
wie furchtbar geht es auf und ab!
Virginia, ist dir jetzt besser, sprich?
Sprich doch! Du? Was ist das? Es klopft
[so schwach!

(Virginia rührt sich nicht. Sie schreit gedämpft)

Virginia!

(Sie reißt die Türe auf ruft)

Holt unsern Arzt!

(Sie beschäftigt sich wieder mit Virginia)

Jacopo (kommt rasch herein, den Hut in der Hand):
Was gibt es?

(Er bleibt starr stehn)

Luisa (läßt die Hände sinken und sieht Jacopo an):
Hier kannst du sehn, was ein Abschied vermag!

Jacopo: Ein Abschied, sagtest du? — Zu
[Doktor Trenta!

(Während er fortstürzt, fällt der Vorhang)

Fünfter Aufzug

Das Schlafzimmer Donatellos, zum Brautgemach ausgeschmückt. In der Mitte des Hintergrundes führen einige Stufen in den Wohnraum, der durch eine größere Tür vom vorderen unteren Zimmer abgeschlossen ist. Links vorn im Brautgemach: das Brautlager. Dasselbe ist, wie auch die Türen, mit roten und weißen Rosen und Orangenblüten bekränzt. Ziemlich weit nach vorn, mehr ins Zimmer gerückt, eine Polsterbank. In der Ecke links hinten steht ein Tisch mit Kerzen, die anfangs noch nicht brennen. Die rechte hintere Ecke ist schräg und bildet ein großes Fenster. Wenn man es öffnet, erblickt man deutlich ein Stück des Cypressengangs. In der rechten Wand ist eine starke Tür (die in den Hof führt). Dämmerung.

Erster Auftritt

(Wenn sich der Vorhang teilt, ist die hintere Tür noch zu. Man hört die Stimme des alten Boni: „Und noch einmal: Es blühe unser Paar!" und das Aneinanderstoßen von Gläsern. Madonna Orsa, ein Licht in der Hand, öffnet die Tür. Man erblickt im Wohnraum um einen beleuchteten Tisch herum, teils sitzend, teils stehend: Donatello und Maria, den alten Boni. Filippo und Bertoldo sind im Begriff, sich zu verabschieden. Im hinteren Zimmer befindet sich hinten noch eine Tür)

Filippo: Lebt wohl, Madonna Orsa!

Madonna Orsa: Lebt recht wohl,
Herr Brunelleschi! Wenn ich Euch ansehe,
muß ich nun immer denken, wie es sich
so gut getroffen hat, daß Ihr jetzt hier wart
in unsrer schönen Heimatstadt am Arno.
Ihr dürft ihr nimmer untreu werden.

Filippo: Nein.
Wenn ich nach Rom verreise, ist es nur
für Zeiten. Meine Heimat ist Florenz.

Bertoldo (trinkt Madonna Orsa, die am Pfosten lehnt, zu):
Madonna Orsa!

Madonna Orsa: Trink, Bertoldo trink,
damit du einst ein wackrer Meister wirst!

Bertoldo (klopft sich aufs Knie):
Nun, daran solls nicht fehlen, meiner Treu.
Wer bei Donato in die Lehre geht
und später noch im alten Stile schustert,
dem soll man Heu in seine Suppe streuen.

Donatello (scherzend): Bürschlein, sorg, daß
[du deine Suppe kochst!

Bertoldo: Meister lebt wohl! Lebt wohl
[— Frau Meisterin.
Ich wünsche, was ich wünschen kann. Doch
[Meister,
wenn morgen wieder neu die Sonne lacht,
dann kommt nicht allzu spät in Eure Werkstatt,
nachsehn, ob der Bertoldo nicht geschwänzt
[hat!

Donatello (fährt ihm durchs Haar):
Die Mutter kommt schon.

Bertoldo: Was so'n Meister schlau ist!

(Nach hinten ab)

(Maria setzt sich zu ihrem Vater unten an den Tisch und flüstert mit ihm. Filippo tritt rasch zu Donatello, der nun unter der offenen Flügeltür am Pfosten lehnt. Madonna Orsa stellt ihr Licht auf einen Stuhl, steigt ins Brautgemach hinunter und geht ans Fenster, wo sie nachdenklich stehen bleibt)

Filippo (leise, den Hut in der Hand):
Sag, Donatello, wie ist dir zu Mut?

Donatello: Ich bins zufrieden. Freilich:
[besser hätt ichs,
wär ich nicht gestern noch bei ihr gewesen,
was wiederum für sie wohl besser war.
Doch lassen wir das heute!

Filippo: Ja, Donato,
und sei jetzt froh, daß du an diesem Ziel bist!
Wenn du bedenkst, an welchem Kreuzweg du
noch vor ganz kurzem standst —

Donatello: Ja, du hast recht.
Komm, lassen wir es sein! Nun soll mein
[Auge
voll auf dem ruhn, was mir das Schicksal
[gönnte.
Maria, komm und sag ihm lebewohl,
er meint es gut mit uns!

Maria (nähertretend): Ich weiß es, ja,
und wünsche nur, daß er auch bald das Glück
an einem treuen Herzen finden möge.

(Sie gibt ihm die Hand)

Filippo: Ich danke Euch Maria, aber seht:
mein Glück beginnt da erst emporzusteigen
und sich zu dehnen — in so luftiger Höh,

wo sich ein liebes Herz kaum heimisch findet.
Ihr beide — haltets fest!

(Er nickt und geht nach hinten)

Boni (erhebt sich): Ich grüße Euch.

(Er setzt sich wieder. Filippo grüßend ab)

Zweiter Auftritt

(Madonna Orsa tritt wieder zu Donatello hinauf)

Donatello (nachdenklich, mit Bewunderung und nicht ohne Selbstbeschämung):
Von dem wird man noch reden, wenn die [Steine,
die seine Hand zu einem Lied aufschichtet,
das stumm und mächtig zu der Seele spricht,
längst wieder in den Schlund der Erde [sanken. —

Madonna Orsa: Es ist nur schade, daß [er seine Freude
an solchem Ruhm mit niemand teilen mag.

(Sie zieht Maria an sich)

Maria: Nun habe ich auch wieder eine Mutter.

Madonna Orsa (nimmt das Licht, das sie abgestellt hatte, wieder):
Ich will jetzt nur die Kerzen noch anzünden,
dann lassen wir euch bald allein.

(Sie steigt ins Brautgemach hinab)

Willst du
mir helfen, Donatello?

Donatello: Gerne Mutter.

(Er folgt ihr. Maria geht zu ihrem Vater)

Madonna Orsa (zündet die Kerzen an):
Wie dunkel es schon wird! Die Dämmerung
hüllt alles ein mit ihrem weichen Schleier,

und auf der Straße draußen ist es still,
nur auf dem Dache singt noch eine Amsel.

(Die Kerzen brennen nun)

Donatello (blickt um sich):
Die weißen Blumen alle! Und der Duft!
O Mutter, hat das deine Hand bereitet?

Madonna Orsa: Gewiß Donato, s'ist doch
[recht und billig,
daß ihr die erste beste Zeit der Liebe
mit frohem Herzen und mit frohen Sinnen
verbringt. Was wäre so ein kalter Raum,
in dem kein Blättchen atmet. Damals, ja,
als ich mit deinem Vater Hochzeit machte,
da war es in den Häusern kalt und öde,
die Möbel wurden vielfach weggeräumt,
um jede letzte Spur der Pest zu tilgen,
die wieder in die Stadt geschlichen war.
Seid dankbar, Kinder, daß sie jetzt nicht
[aufwuchs,
man hat gelernt, sie hintern Kopf zu schlagen,
und ihr habt Tage ohne Bange vor euch.
Doch durften auch bei uns nicht Blumen
[fehlen.
Du kleine Lampe darfst nicht dunkel stehen,
was leuchten kann, das soll euch heute leuchten.

(Sie zündet eine Oellampe an, die auf einem
Tischlein steht)

Donatello: Wie gut du bist, und freudig!

Madonna Orsa: Ach Donato,
nicht wahr: so ist es besser für den Sohn,
als wie er noch vor kurzer Zeit gewollt?

Donatello: Ja, Mutter.

Madonna Orsa: Jene war für dich zu
[vornehm:
ihr Vater läßt sich in der Sänfte führen,
und sie trägt alte Spitzen und Brokat,
das steht zum schlichten Bildnerrock nicht sehr.
Donatello: Es wäre nicht gut angegangen,
[nein,
(lächelnd)
doch nicht gerade darum. — Lassen wirs!
Jetzt, liebe Mutter, hole ich Maria.

Dritter Auftritt

Donatello (auf einer Stufe hinten):
Maria!
Maria: Ja, mein Donatello!
Donatello: Komm!
Boni (führt sie ihm zu):
Hier gebe ich sie dir in deine Hände.
Ich weiß, du wirst sie wie ein Kleinod ehren,
dafür gemacht, zwar nicht auf Samt zu ruhn,
jedoch in frohem Hause warm zu leuchten.
Du blickst so traurig?
Donatello: Ach, ich weiß nicht, Vater,
ob ich auch ihrer wert und würdig bin.
Maria: Wie kannst du nur so reden, Dona-
[tello!
Donatello: Nach Glück hat meine Seele
[stets gedurstet,
und jetzt — fast schäm ich mich, es anzunehmen.
Boni: Ihr Bildner seid gar sonderbare Käuze,
doch sprach Maria schon als kleines Mädchen:
„Ein Maler oder Bildner muß es sein!“

Maria: Nun hab ich einen mir erworben,
[Vater.
Donatello: Ach, was ihr Fraun an uns
[Besondres findet!
Wir leiden viel und bringen euch viel Leiden.
Maria: Und viele Freuden!
Donatello (umfaßt sie):
Du hast Mut, Geliebte,
und sieh, ich will dir geben, was ich habe.
Madonna Orsa (küßt Donato auf die Stirn):
Das sprach mein alter Donatello wieder,
so wie er früher war, bevor die Frauen
an seinem Herzen rissen. Liebes Kind,
(Sie küßt Maria auf die Stirn)
mach ihn mir glücklich!
Maria: Ach, wie gerne, Mutter!
Madonna Orsa (nickt ihnen noch einmal zu, dann geht sie):
Kommt, Vater!
Boni: Gleich, Madonna Orsa, gleich!
(Madonna Orsa durch den Wohnraum ab. Die Tür läßt sie offen)

Vierter Auftritt

Boni (umfaßt mit je einem Arm Maria und Donatello):
Ihr schenkt mir wohl noch einen Augenblick?
Maria: Nun wirst du einsam sein, mein
[armer Vater.
(Sie zieht ihn zur Polsterbank, alle drei setzen sich)
Boni: Im weißen Haar muß man darauf
[gefaßt sein.

Ihr beide aber, ihr seid jung und liebt euch.
Drum hört noch an, was ich, ein Alter, sage.
Ihr feiert heut den Rausch der Jugend:
Hochzeit!
Hört: manche Hochzeit sieht die alte Erde
und manche mit und manche ohne Liebe.
Von solcher und der häßlichen Gefolgschaft
von Greueln sprech ich nicht — ich meine jene.
Hört: manche Liebe, die purpurn aufflammte,
verlosch in einer Flut ohnmächtiger Tränen.
Manch eine brennt in blinder trüber Glut,
vermischt die reine Wollust mit der niedern.
Manch eine, arm, soll Wollust übertäuben.
Manch eine war zuerst ein kleines Flämmchen
und wurde eine mäßig — schöne Flamme.
Ich könnt euch noch von mancher Art von
[Liebe
erzählen, die noch nicht die rechte ist:
das Herz muß wissen, daß sich ihm erfüllt,
wonach die Sehnsucht ihm seit langem stand.
Nun haltet an das goldne Faß den Becher
und trinkt bewußt, so lang ihr trinken mögt!

(Er steht auf)

Seht, das ist alles, was ich sagen wollte.
Gut' Nacht! Ich geh jetzt in mein stilles
[Haus
und werde vor dem Bildnis deiner Mutter
an dich, Maria, an euch beide denken.

(Er drückt beiden die Hände, dann geht er rasch durch den Wohnraum ab)

Fünfter Auftritt

(Donatello und Maria blicken ihm versunken nach, dann macht Donatello die Tür zum Wohnraum zu)

Donatello: Wie still ist es geworden! Horch: [die Amsel!
Einst sang sie auch. Nun ist es anders kommen,
als ich es dachte ... Jene Sehnsucht aber,
die jahrelang in meinem Innern bebte
nach einer Nacht voll Rosen und voll Kerzen,
hat sich erfüllt, hat sich nun doch erfüllt.

(Er umschlingt Maria)

Nun will ich ganz dir leben, liebe Braut,
und wenn ich wieder an die Arbeit trete
und stundenlang allein bin, wird der Abend
uns froh vereinen.

Maria: Mein Geliebter du!
Ich möchte jetzt dein Herz mit Liebe füllen,
daß es vor lauter Wonne überquillt.
Kann ichs?

Donatello: Bleib so an meiner Brust! [Versinkend
will ich den Pulsschlag deines Herzens fühlen.

(Schweigen)

Maria (bang):
Mußt du jetzt nicht mehr an die andre denken?

Donatello: In manchen Augenblicken steht [sie vor mir,
zumal ich gestern selber bei ihr war.
Nicht ohne Lockung steht sie da, doch bald
regt sich mein Zorn, wenn ich an alles [denke ...
Einst, wenn ich an sie dachte und voll Inbrunst
an der Madonna schuf, hob sich mein Herz

empor — ich glaubte, an ihr selbst zu schaffen.
Und dann — nach jenem Fest — kaum
[konnt ich mehr
ihr Relief in meinen Händen halten.
So hat sie mir ihr eignes Bild zerstört. —
Komm, lassen wir das heute ruhn, Maria!
Maria: Wie viel hast du gelitten!
Donatello: Ja, Geliebte.
Ich möchte nicht zum zweiten Male schauen,
was in der Zeit in meinem Schicksal stritt.
Bald zogs mich noch zu ihr und bald zu dir
und zwei — —?
(Er macht eine zweifelnde Bewegung)
Maria: Sag, hätten wir nicht warten sollen,
bis deine Wunde ganz und gar verheilt ist?
Donatello: Nein, nein, Maria. Nur ein
[rascher Sprung
in deinen Nachen hat mich retten können.
Zu lange wohnte sie in meiner Seele,
als daß ich langsam sie verbannen könnte.
Laß mich in dir die süße Ruhe finden!
Maria: Bist du auch sicher, daß du sie
[vergißt?
Donatello: Gewiß, ihr Bild lebt nicht
[mehr rein in mir.
Und sie wird mich wohl auch einmal vergessen.
Maria: Wenn sies nicht kann, was dann?
Donatello: Dann leidet sie.
Sie hat den Grund dazu sich selbst gegeben.
(Nicht ohne bitterem Spott)
Nun läßt sie wohl die Schmerzen, die sie
[trägt,
in eine Dichtung strömen, galt ihr doch

die Dichtung immer mehr als ihre Liebe,
wenn sies auch gestern nicht gestehen wollte.
(Er wird nachdenklich)
Maria: Warum senkst du die Stirn? Was
[ist dir?
Donatello: Nichts.
Maria: Du machst mir bang. Mir ist schon
[ohnehin
den ganzen Abend schwer zu Mut.
Donatello (beschwichtigend): Maria!
Maria: Ich kann dir keinen üppigen Frühling
[geben,
wie sie vielleicht.
Donatello: Doch einen lieblichen!
Maria: Ja, einen Frühling, wie er in Carrara
auf unsern alten Hecken blüht.
Donatello (zieht sie mit sich. Sie setzen sich auf den Rand des Brautlagers):
Geliebte!
Wie darf ich mehr verlangen, bin ich doch
so froh, daß die Gestalten in der Werkstatt
in Schlummer sanken, mich in Ruhe lassen.
Maria: Komm, laß sie schlafen!
Donatello (sieht sie fest an):
Aber nicht für immer! —
Für heut und lange Zeit! — Im Quell der
[Wonne
will ich mich frei von allen Qualen baden,
die mich bedrückten.
(Er küßt sie)
Maria (küßt ihn, mit glücklichem Lächeln):
Einst lag ich im Schatten
von einem Oelbaum, Sonnenlichter glänzten.

Da träumte ich mit offnem Blick vom Leben.
O Donatello, deine Küsse geben
mir jenen ersten Traum verklärt zurück.

Donatello (drückt sie an sich):
Und ich hab nie gefragt, wie du dirs dachtest!

Maria: Schön, schön dacht ichs. Jetzt wird
[es endlich schön.
Wie gerne möchte ich an deiner Brust
in dieser süßen Nacht des Lebens sterben,
vergehn in dir wie eine Welle.

Donatello (erschüttert): Ja,
vergehn, vergehen, eine trunkne Welle!

Maria: Mit meinen Armen preß ich dich
[an mich.
Nun bist du mein in alle Ewigkeit!
Sag mir: bist dus? Ich laß dich ihr nicht
[mehr.

Donatello: Leg mir die Hand ans Herz!
[So ist mir wohler!
(Er zieht ihre Hand an sein Herz)
Maria, weißt du, was du mir nun sein mußt?
Du, die ich hier in meinen Händen halte?
Die Eine!

Maria (bitter):
Hast sie anders wohl im Sinn?

Donatello: Du hast von ihr.

Maria: Die andre aber auch.

Donatello: Sie schiens — bis sie mein
[Heiligstes entweihte.
Da wars vorbei.

Maria: O könnte ich sie sein!

Donatello: Wir wollen unsern Frühling
[jetzt genießen,

nun perlt auch mir einmal sein goldner
[Wein.
Komm, deine Haare müssen offen fließen!
(Er löst ihren Knoten)
Wie mußt du lieblich ohne Hüllen sein!
(Er nimmt ihr Spitzentuch, das sie um ihre Schultern hatte, fort)
Maria (birgt ihren Kopf an seine Brust):
Geliebter!
Donatello (küßt sie, dann horcht er plötzlich auf: draußen ertönt ein leises, klagendes Murmeln von Stimmen):
Horch, was für ein dunkles Murmeln
die süße Stille unsrer Brautnacht stört!
Maria: Komm, laß es ziehn!
Donatello: Horch, es schwillt lauter an!
Maria (nun selbst aufhorchend):
Ja, ja. Sieh, was es ist! Mir wird so
[schwer.
Donatello (wieder ruhig):
Es wird ein Toter sein, den sie geleiten.
Manch einen sah schon der Cypressengang.
(Er öffnet das Fenster. Man erblickt im Cypressengang einen Totenzug mit Fackeln. Maria ist auch aufgestanden und steht in der Mitte des Zimmers)
So ist es auch. Du bist ein banges Kind.
Maria: Daß auch ein solcher Zug an unsrer
[Hochzeit
uns schrecken muß!
Donatello: Wie hell die Fackeln brennen!
Maria: Der Sarg ist weiß: ein Jüngling
[oder eine Jungfrau
wird da hinausgetragen in die Nacht.

(schaudernd)

Mach wieder zu!

(Sie setzt sich auf den Rand des Brautlagers)

Donatello (schließt das Fenster und will wieder zu ihr treten. Plötzlich bleibt er stehn und sieht sie einen Augenblick lang fremd an. Tonlos):

Maria!

Maria: Was ist dir?

Du bist so bleich. Komm, komm an meine [Brust!

Wie schrecklich, denk, wär eins von uns [gestorben

vor diesem Tag, der uns vereinigt hat!

Donatello: Vor dieser Nacht!

(Er setzt sich rasch zu ihr und küßt sie hastig. Auf einmal klopft es laut. Er springt auf)

Was ist das für ein Klopfen?

Maria: In deiner Werkstatt drüben! Nein, [im Wohnraum!

Nun klopft es dort!

(Sie weist mit leisem Aufschrei auf die Türe rechts)

Donatello: Was solls in dieser Stunde!

Fünfter Auftritt

Eine männliche Stimme draußen:

Seid Ihr zu Haus, Donato? Gebt mir [Antwort!

Donatello: Gemach, gemach, wer kommt in [solcher Stunde?

Die Stimme: Macht auf! Macht auf!

Maria: Laß zu!

Donatello: Was soll es sein?

(Er öffnet einen Spalt und fährt zurück. Die Türe geht auf und einige rote Vermummte der Misericordia tragen einen geschlossenen weißen Sarg herein, begleitet von Fackelträgern. Der vorderste Träger links schlägt die Kapuze zurück, und das Gesicht Jacopo Capponis wird sichtbar. Maria hat sich in der Eile ihr Spitzentuch wieder um ihr offenes Haar und die Schultern geworfen und ist sprachlos neben dem Brautlager zurückgewichen)

Jacopo (gleich nach dem Zurückschlagen der Kapuze):
Hier diesen Sarg schickt meine Frau Luisa.
Vielleicht habt ihr im Innern das Bedürfnis,
daran zu knieen, still für Euch, bevor er
den Weg zum Totenfelde geht. Ich aber,
einst Euer Freund, geleit ihn hier vorbei,
nicht Euch zu richten, Euch nur anzusagen,
daß ich den Bund, der unsre Häuser einte,
zerbreche, wie Ihr die da drin zerbracht
in ihrer vollsten Jugendblüte.

Donatello: Haltet ein!
Ihr füllt mein Haus mit Graun. Wer liegt
[da drinnen?

Jacopo: Es steht Euch frei, den Deckel
[aufzuheben.

Maria (tritt vor):
Laß zu! Und wenn sies wäre — o laß zu!
Wenn sie dich liebte, hätte sie es selbst
nicht so gewollt. Die andern aber, scheint
[mir,
wollen dein Unheil.

Donatello: Was andre wollen, fällt nicht
[in die Schale
in diesem Augenblick.

Jacopo (blickt erstaunt und erschüttert um sich und auf Maria):

Wenn ich recht sehe,
so haben wir zu unbotmäßiger Stunde
an Eurer Türe angeklopft. Verzeiht,
das war nicht meine Absicht, Euch bereits
im Brautgemach zu stören.

(Zu den Trägern, die Bewegung verraten)

Auf, faßt an!

Donatello: Laßt stehen, sag ich euch.
[Virginia,
die gestern lebte, soll da drinnen liegen?
So tat sie sich mit eigner Hand ein Leid,
um mir aus Rache jetzt ein Leid zu tun?

Jacopo: Sie tat sich nichts zu leid, Euch
[nichts zu leid.
Sie fiel nur gestern, als Ihr fortgegangen,
zu Boden hin und stand nicht wieder auf.
Ihr Herz — erst wogte es, dann blieb es
[stehn.
Seht, das ist alles!

Maria (kniet verzweifelnd am Sarg nieder):

Helf uns der Ewige!

Donatello: So starb sie an der Liebe?

Jacopo: Ja, sie starb
an ihrer Liebe, Mann.

Donatello (wankt):

Das ist zuviel.

(faßt sich)

So hebt den Deckel dieses Sarges auf!

(Zwei Männer wollen den Sarg öffnen)

Nein, laßt! Ich kann nicht fremde Blicke
[brauchen.

Laßt mich mit dieser Toten eine Weile
allein!
Jacopo: So kommt, wir warten an der Tür!
(Er zieht sich mit den Vermummten zurück. Man
sieht nur noch das eine oder andre rote Gewand)
Maria: Und ich? Soll ich auch gehn?
Donatello: Nein, du magst bleiben.
(Er hebt den Deckel des Sarges fort)
Maria (fährt voll Schauer und Angst zurück):
Ich habe eine Schönere nie gesehn . .?!
Donatello: Das sind die großen Züge, die
[ich liebte.
Virginia! Voll Sehnsucht noch im Tod!
Wer von uns hat nun größeres Weh be-
[reitet?! —
Nun hast du mehr als quitt gemacht, was
[du mir tatest.
Nun bist du wiederum zu mir gekommen,
wie du im Anfang zu mir kamst, nur tot.
(Er legt die Hand auf Marias Scheitel)
Nun ist der Traum von unserm Glück zu
[Ende.
(Maria zuckt zusammen)
Nun wird der schöne schmerzgeweihte Mund
versargt in meiner Seele ruhn und wenn sich
mein Mund dem deinen nahen will, Glück
[fordernd
leis auferstehn und sich dazwischendrängen.
Maria: Halt ein, halt ein, ich flehe dich an,
[Donato!
Donatello (tief versunken):
Ich wollte auch einmal im Garten leben,
mit trunknen Händen in die Blüten greifen,

erfüllt an Leib und Seele taumeln,
so wie ein andrer Mensch in seiner Jugend.
Nun steh ich wieder draußen vor dem Gitter,
kaum daß mein Fuß auf die Torschwelle
[trat. —
Ich suchte, seit ich fühlen mag, die Eine
und mußte dieses Herz an zwei verteilen.
Dich, die ich bis in meinen Traum begehrte,
bin ich aus Angst für meine Kunst geflohn,
um dann in dir
(Maria senkt den Kopf)
ein stilles Glück zu suchen.
Nun stürzt mir auch der neue Bau zu-
[sammen. —
O welche Macht hat mir verwehrt, daß ich
nicht beide, die ich liebte, lieben durfte! —
Nun sind die wunderbaren Lippen tot,
um wieder rein, wie sie im Anfang waren,
vor meinen Augen aufzublühen, fast
als wär sie mir im Tode nun — die Eine!

Maria: Donato, laß uns miteinander sterben!

Donatello (sieht sie und die Tote an):
Wie gerne läg ich mit in diesem Sarg!
Doch eine Hand voll schauervoller Strenge,
die mir von Jugend auf den Meißel führt,
der ich entfliehen wollte und nicht konnte,
hält mich zurück vor Leben und vor Tod.
Dem Leben nicht lebendig wie die andern,
im stummen Angesicht des Todes aber
mehr als lebendig muß ich einsam
in meiner Seele, ohne Rast und Ruh,
abseits vom großen, über dem stillen Glück
den Weg gehn, den ich eingeschlagen habe —

(Still)

und der zu sonnbeglänzten Firnen führt.

(Unter wachsenden Schauern)

Nun wird dies süße herbe Antlitz wieder
bei Tag und Nacht vor meinen Augen leben,
daß ich es mit den Händen greifen möchte,
im stummen Durst an meine Lippen pressend,
zu nehmen, was ich hätte nehmen sollen,
zu geben, was ich hätte geben sollen,
und ist zu spät —

(Freier, mit traurig-trunkenem Trotz, ekstatisch)

bis ich es dann zuletzt
der Sehnsucht müde in den Marmor grabe.

(Er gräbt seine Hände wagerecht in die Luft)

Und jeder Weibmund, den mein Meißel
[formt,
wird nun den Zug von diesem Munde tragen.
Mein Herz geht ein in einen Leib aus Stein!

(Aufrecht, schauergeschüttelt)

So gebe ich der Welt an Glück zurück,
was ich ihr selbst an Glück genommen habe.
Wenn mirs gelingt, dann ruhe einst als Zeichen
ein dunkler Marmorblock auf meinem Grabe!

Maria: Und ich, o Mann, ich werde bei
[dir sein,
wenn du von deinen steilen Wanderungen
ins Tal herunterkommst.

Donatello (drückt ihr mit abwesendem Blick schmerzvoll die Hand):

Ich danke dir.

Vorhang

Werke von Emanuel von Bodman

im Verlage von Albert Langen in München

Erde, ein Gedichtbuch 1896

Jakob Schläpfle und andere Geschichten 1901

Neue Lieder 1902

Die Krone, Sinnspiel 1904

in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart

Erwachen, Novelle 1906

im Verlage von Julius Bard in Berlin

Donatello, Tragödie 1907

Der Fremdling von Murten, Tragödie 1907

Der Wandrer und der Weg, Gedichte 1907

in Vorbereitung

Die heimliche Krone, Tragödie

Gerda, Tragödie

Druck von Edmund Stein in Potsdam